Predigten

über die

wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren

des

Christenthums

Drittes Heft.

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Bayer. Staatsbibliothek München

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Die Gesinnungen gegen Jesus bleiben sich, im Ganzen genommen, zu allen Zeiten gleich. Immer giebts mehr oder weniger Pilatusse, die gleichgültig gegen Ihn sind, Juden, die sich für und gegen Ihn stimmen lassen von den Tongebern ihrer Zeit, Petrusse, die ihn aus Menschenfurcht verleugnen, Judasse, die sich an Ihm ärgern, Kaiphasse, die Ihn hassen, und Johannesse, die Ihn lieben.

2.

Was also von diesen Gesinnungen im Ersten Jahrhunderte gilt; das gilt auch davon im Achtzehenten Jahrhunderte, und in allen Jahrhunderten. Was von diesen Gesinnungen in Jerusalem und Palästina gilt; das gilt auch davon in Berlin, in Zürch, in Leipzig und überall.

3.

Diese Gesinnungen sind, nach Jesus Meinung, äuserst wichtig für Sittlichkeit und Christliche Religiösität. In dem Maase, wie Jesus geliebt wird, wird auch alles Christlich-Gute, Schöne, Edle geliebt. In dem Maase, wie

Einer diesen Jesus hasset, oder gleichgültig gegen Ihn ist; in dem Maas' ist ihm auch alles Christlich-Schöne, Gute, Edle gleichgültig oder verhaßt. Mit andern Worten: Wer Ihn liebt, der hält seine Gebote; wer Ihn nicht liebt, hält seine Gebote nicht.

4.

Jesus fodert darum auch Liebe; und Liebe zu Jesus ist eine der wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums.

5.

Dies sind die Gründe, warum diese sieben Predigten in der Reihe der Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums stehen. Am 25 Oktober 1787.

Maria von Bethanien.

Erguß der feinsten, jungfräulichsten Liebe.

In der vorigen Woche, meine Zuhörer! erinnerte ich mich, daß die Zeit wieder angehe, wo die lezten Leiden unsers Herrn betrachtet zu werden pflegen. Ich las die Geschichten davon in den Evangelisten des Herrn, unter andern auch deswegen, um zu sehen, was ich zu Eurer Erbauung dieses Jahr herausnehmen wolle. Und da fiel mirs am stärksten auf, wie die Gesinnungen gegen Jesus hier so sichtbar werden; wie Neid und Haß, und Achtung und Liebe gegen Ihn gleichsam zur Reife kamen bei seinen Leiden. Kurz nach seiner Geburt sagte der alte Simeon mit prophetischem Geiste zu Maria, seiner Mutter: „Es werde ein Schwerdt durch ihre Seele dringen; und eben dadurch würden vieler Men-

schen Gedanken offenbar werden": und ja wol wurde das in vollem Maas' erfüllt. So war Jesus nie geliebt worden, wie Er jezt geliebt ward, obgleich Menschenfurcht die meisten seiner Verehrer verscheuchte. Gewiß haben Christus Anhänger selbst vorher nicht gewußt, wie fest sie an Ihm hiengen, als eben da er litt. Aber so war er auch nie gehaßt worden, wie er jezt gehaßt ward. Vielleicht noch ein Jahr vorher wären seine Feinde vor sich selbst erschroken, wenn sie sich gesehen hätten, wie sie jezt waren. Sie hätten selbst nicht geglaubt, daß ihr Haß auf einen so entsezlichen Grad steigen könne, wie er doch wirklich stieg. Von allem diesem finden sich die sprechendsten Beispiele in der Leidensgeschichte Jesus. Ich habe mir vorgenommen, diese Gesinnungen gegen Jesus zu entwikeln; und ich denke, daß es nicht ohne Nuzen für Euch seyn wird. Man kennet viel an dem Menschen, wenn man seine Liebe, und seinen Haß kennet; man versteht viel von der menschlichen Natur, wenn man weiß, wie hoch sie lieben, und wie fürchterlich sie hassen kann. Und daß ein so liebenswürdiger Mensch wie Jesus, so gehaßt werden konnte; der Nemliche, der von Andern so geliebt ward; diese Entartung

der

der menschlichen Natur verdients immer, daß man sie untersucht, und ihren Quellen nachspürt. Heute habe ich eine Handlung der reinsten, feinsten Liebe gewählt, womit Jesus beehret wurde, von einem edlen gefühlvollen Wesen. Wir können uns zur Betrachtung der Liebe Jesus nicht besser stimmen, als durch eine Geschichte, die das Herz so sehr öfnet zur Liebe gegen Ihn.

[Matth. 26, 13.*)]

„Eine gewisse Weibsperson kam zu Jesus über der Malzeit, und goß ein Glas voll köstlicher Nardensalbe auf sein Haupt, daß die Salbe am ganzen Leibe herunter lief. Das verdroß den Einen von den Lehrlingen Jesus. „Was soll dieser Aufwand?" sprach er. „Könnte man nicht lieber das Geld, das der Balsam kostet, unter die Armen austheilen?" Jesus merkte die geheime Absicht seines Herzens. „Laßt mir die gute Frau zufrieden," erwiederte Er, „und bekümmert sie nicht mit solchen Vorwürfen. Sie hat ein Werk der Liebe an mir gethan. Arme habt Ihr stets bey Euch; mich aber werdet Ihr

*) Ich seze diese Geschichte nach einer treuen und populären Uebersezung hieher, um das Nachschlagen zu ersparen.

nicht immer haben. Die gute Frau hat, indem sie den Balsam über mich hingoß, mich im voraus zu meinem Begräbnisse einsalben wollen. Und ich versichere Euch, allenthalben, wo nur mein Evangelium wird gepredigt werden, wird man auch reden von ihrer edlen That."

Diese Geschichte hat, wie Jeder leicht fülen kann, etwas natürliches Wohlthuendes für das Herz. Es ist einem, als habe man sehr oft etwas Aehnliches gesehen und gehöret — wie ein liebendes Herz seine Liebe ergoß durch eine schweigende und redende That; wie dann ein gefülloser Mensch das nicht verstand, mißdeutete, tadelte, und hundert Andere ihm nach, bis endlich ein großer Mensch voll Kraft und Gefül heraustrat und mit Nachdruk erklärte den innern Werth der That und wol machte dem Verkannten, und zum Stillschweigen brachte die, die getadelt hatten. Und wo man so eine Geschichte mit angesehen hätte, und so bald man sie sich recht vergegenwärtiget, freuet man sich über den Ausgang; freuet sich des Mannes, der Gefül genug hatte, um Liebe zu verstehen, und Kraft genug, um zurükzuhalten die, die eine Handlung der Liebe zertreten wolten.

Jesus war auf seiner lezten Reise nach Jerusalem bis nach Bethanien gekommen, wo er seinen Liebling Lazarus vom Tode erweket, und seinen Freundinnen Martha, und Maria eine so unerwartete Freude gemacht hatte. Daß dies Aufsehen in dem Städtchen machte, begreift sich leicht. Es vermehrte das Ansehen, in dem Er stand, und die Liebe zu Ihm, die in so manchem Herzen lebte. Alle diese Liebenden, an Ihm hängenden Menschen hatten sich vorgenommen, ihrem Herzen Luft zu machen, und ihm noch einmal ein rechtes Fest zu geben. Sie wußten alle aus seinem Munde, daß jezt bald sein Reich erscheinen solle, und schlossen wenigstens so viel daraus, daß bald eine große Veränderung mit ihm vorgehen werde. Dieser Gedanke trieb sie an, ihren Liebesplan noch vor Ostern auszuführen. Im Hause Simons wurde eine große Mahlzeit angestellet, und Jesus mit all' seinen Verehrern im Städtchen, und in der Gegend eingeladen. Gewiß wars auch unserm Herrn wohl, unter lauter Menschen, die Ihn liebten. Er sah seine Leiden vor Augen; Alles sah er an als die lezte Ehre, die man Ihm erwies. Maria hatte gewiß auch mit bei der Mahlzeit geholfen, hatte gethan, was sie konnte, um den ge-

liebten Herrn zu bewirthen: aber das war ihr nicht genug. Liebe will immer was besonders haben. So ehrt niemand wie Liebe ehrt; so giebt niemand wie Liebe giebt. Sie bewirthet besser und schlechter, als Höflichkeit und Eitelkeit bewirthen kann. Gegen das Ende der Mahlzeit steht sie vom Tische auf, holt ein Glas voll des köstlichsten feinsten Salböls, gießt einige Tropfen auf seinen Kopf, und alles übrige auf seine Füße, nimmt ihre langen lockigten Haare, und reibts damit ein auf seine Füße. Das ganze Haus ward voll Wohlgeruch von dem kostbaren Salböl. Diese Umstände bemerkt Matthäus nicht alle; aber Johannes wol. Einem Sinne, wie sein Sinn, wars nicht Einerley, ob Maria blos nach der Gewohnheit das Haupt, oder ob sie bedeutender und Einziger seine Füße gesalbet habe. Er verstand wol, daß Maria dies nicht von ohngefehr, sondern mit dem feinsten Ehrfurchts- und Liebessinne gerade so berechnet hatte. Ihr kennet die Maria schon aus andern Zügen, wie sanft, bescheiden, und jungfräulich, wie fein und tieffühlend sie war. Wie muß ihr das Herz geklopft haben, gegen das Ende der Mahlzeit, wo die Zeit bald kam, ihn auszuführen ihren Herzens-

plan

plan! Welcher Kampf zwischen Schüchternheit und Liebe, bis sie aufstand, und that, was sie thun wolte! Aber als sie es gethan hatte, da sprach auch die Handlung so verständlich zu jedem fülenden Herzen, als wenn sie ihre Hochachtung und Liebe mit den stärksten Worten ausgedrükt hätte. Und mehr als so, weil That mehr ist als Worte. Salben war ein allgemeines Zeichen von Achtung und Ehrfurcht; und so salben, wie Maria salbte: — das konnte ja wohl nicht mißverstanden werden. Und doch wards! — So lang' es ja noch Menschen giebt, die es nicht begreifen können, wie das Lächeln eines Kindes, oder der Aufgang der Sonne einem wohl thun kann; so lange darf's uns ja auch nicht wundern, wenn die Handlung der Maria verkannt ward. Judas sah der Sache zu, und sie war ihm von mancher Seite ärgerlich. Er hatte schon eine gewisse Bitterkeit gegen Jesus; konnt' es also nicht gut leiden, daß Er so geehrt wurde, ohne daß es Einfluß hatte auch auf ihn. Und dann — Ihr wisset, wie er das Geld liebte, und wie so ein Mensch alles in baares Geld berechnet. Er führte die kleine Kasse der Gesellschaft, hatte schon damit manchen kleinen Betrug gespielt, und konnte besser betrügen,

je

je mehr in der Kasse war. Er berechnete gleich die Kosten des Salböls, dachte sich diese Summe in der Kasse, und einen Theil davon in seinem Beutel, und es verdroß ihn, daß er sich das blos denken konnte. „Wozu der Aufwand?“ sagte er: „hätte man das Salböl verkauft; über sieben und dreißig Thaler hätte man daraus gelöset; und diese hätte man“ . . . mir in die Kasse geben können; das wollte er nicht sagen; mir ists auch als habe ihn Jesus eben angesehen, und ihn etwas in Verwirrung gebracht! „das hätte man nüzlicher anwenden, und den Armen geben können.“ Der Heuchler! Ja ums Allmosen geben wars ihm gar sehr zu thun! — Indessen hatte die Sache Schein, bei dem, dem Sinn für Liebe fehlt. Es schien wirklich für die Maria eine ungeheure Verschwendung; es schien wirklich durchaus unnöthig zu seyn, so was an Jesus zu wenden, dem aller Aufwand nichts war. Also die übrigen Jünger stimmten zum Theil ein; — Johannes gewiß nicht; denn er nennet blos den Judas, und Markus spricht nur von etlichen. Sie murreten recht über die Unüberlegtheit der Maria, und ihre Schwärmerei. — Und das arme Mädchen, . . . wie beschämt und zitternd mag sie da gestanden

haben,

haben, vor der großen Gesellschaft! Sie hatt' es so herzlich gut gemeint; alles war so gerader Erguß ihrer Hochachtung, und Liebe, — und nun hatte sie es doch so übel getroffen. Vielleicht warf sie sichs in dem Augenblicke selbst vor, daß sie so verschwendet habe, daß ihr nichts schiklicheres eingefallen sey. — Verschwenden? Und sie wußte ja, wie wenig Jesus davon hielt. — Arme? Und sie wußte, wie gern sie Jesus versorgte. Es reu'te sie wohl selbst, daß sie es nicht gemacht hatte, wie Judas wollte. Aber die Gute — hatte nicht an Verschwendung, nicht an Arme, sondern blos an ihren Jesus gedacht. Ich bedaure sie, wenn ich mir ihre Verlegenheit denke. Ich hätt' auch ein Wort für sie sagen mögen, um ihr aus der Verlegenheit zu helfen.

Und das Wort sagte Jesus, der so oft dem fülenden Herzen auf halbem Wege begegnet, und redet und handelt, daß es uns wol thut. „Was soll das", sagte er zu seinen Schülern, „daß Ihr so viel an ihr tadelt? Warum sezet Ihr sie so in Verlegenheit? Ich sage euch: es war eine schöne That, die sie mir zur Ehre verrichtete. Arme habt Ihr immer bey Euch, denen könnt Ihr immer Gutes thun, wenns euch Ernst ist!" [verstandst du

es Judas?] „Mich aber habt ihr nicht allezeit. Es ist als habe ihr mein naher Weggang geahndet. Sie hat mir gethan, dieweil ich lebe, was man sonst thut, wenn einer gestorben ist. Sie hat mich jezt schon einbalsamiret; und eben nicht viel zu frühe. Die Zeit kommt bald, wo man es thun kann und thun wird. Ich sage euch, wahrlich: überall, wo die Nachricht von mir hinkömmt, wird man auch erzählen, was sie that.“ Meine Zuhörer! die Evangelisten können das so hin erzählen, ohne ein Wort dabei zu sagen, und es ist mir lieb, daß sie es thaten. Aber ich kann es nicht! Herrlich! Herrlich! Rührend, wenn irgend etwas rührend ist! Voll Kraft und voll Liebe! Aeuserst schonend und doch äuserst treffend!... Es hat nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch! Wenn ich einen Menschen in der Lage Jesu nur das sagen hörte, was hier Jesus sagte; ich weiß, es wäre mir ein merkwürdiger, anziehender Mensch für immer. Und wer Ihn nun gar dabei gesehen hätte; diese Warheit in seinem ganzen Wesen, diese Mischung von Kraft und Liebe, die der schwächsten Redlichkeit den Muth nicht nahm, und die frechste Schiefheit den Augenblick zu Boden stürzte — was würde der

erst sagen? — Ach! nichts würd' er sagen, wie die Geschichtschreiber Jesus auch nichts sagten. — Sie hatten dreifach recht. So was muß nur erzält werden; und alles Zergliedern der Geschichte ist so elend, daß es selbst den anekelt, der eben zergliedern wollte.

Aber das laßt uns auch aus diesem Beispiel sehen, wie schief man oft urtheilt über Handlungen der Liebe, der feinen und tiefen Empfindung, überhaupt über Handlungen von Menschen, die von irgend einer Seite größer sind als wir. „Was soll der Unrath, die Schwärmerey, die thörichte Betrübniß, die thörichte Freude, der unüberlegte Schritt?“ — so heißt's hundertmal, wenn ein großer Mensch etwas thut, sich über etwas betrübt, oder freuet, was der gewöhnliche Mensch nicht thun, wo er sich nicht betrüben, oder freuen würde. „Wie kann man nun so viel aus Freiheit, aus Kindern, aus einer Gegend, aus diesem oder jenem Menschen machen? Was soll das, daß man an Einen Menschen so viel wendet, für Einen Menschen so viel thut, Einen Menschen so vorzieht, — als obs nicht auch andere eben so rechtschaffene, gute Menschen gäbe?

gäbe? Was soll die Schwärmerei von Jesus und Liebe zu Jesus, von Verlangen nach seinem Abendmale, von der Kraft des Gebäts, wovon der oder die so viel redet? — Wovor ist das Bestehen auf seinen Sinne, wo man doch ohne eignen Schaden nachgeben könnte?" Wie viel tausendmal ist so geredet und geurtheilet worden, und wird noch alle Tage so geurtheilet! — Es ist Warheit in den Menschen, die so sprechen. Sie begreifens wirklich nicht, wie man auf etwas bestehen könne, blos weils recht ist, wie man an Einem Menschen so hangen, für Einen Menschen sich so aufopfern, wie man so viel aus Jesus, und seinem Abendmal' und Gebät machen kann. Nur das ist der Fehler, daß sie über Dinge absprechen, die sie nicht verstehen; daß sie Alles nach ihrem Gesichtskreis messen — und es für thöricht, für verkehrt, für eigensinnig, für heuchlerisch halten, weil sie es nicht fassen. Lasset uns dafür hüten, meine Zuhörer! die Quelle von tausend schiefen Urtheilen und Splitterrichten ist verstopft, wenn wirs thun. Ja, was offenbar bös ist, wollen wir böse nennen, wenn wir einmal darüber urtheilen müssen. Nie soll uns Stand und Größe des Mannes, der unrecht

han-

handelt, bewegen zur Vertheidigung des Unrechts. Aber wenn ein sonst guter, in manchen Stücken eigener und vorzüglicher Mensch etwas thut, was uns sonderbar, übertrieben, unnatürlich scheint; etwas, wovon wir nichts fassen, was wir nie thun würden: freilich können wirs nicht rühmen, weil wirs nicht verstehen, aber zurük halten wollen wir unser Urtheil. „Es wäre sonderbar und übertrieben, wenn du es thätest" — wollen wir uns sagen: „aber es kann ja natürlich bey diesem Menschen seyn. Er kann ja mehr Freiheitssinn, mehr Fülle des Herzens, mehr Glauben und Erfahrung vom Gebät und Christenthum haben, als du; muß also auch anders reden und handeln als du." Man sagt ja nicht gleich, das ist ein Thor, der außer der Landstraße einen besondern Weg geht; so kann man ja auch nicht gleich absprechen über Jeden, der anders handelt, als gewöhnlich gehandelt wird. O! wie viel wäre für Billigkeit und Menschenliebe gewonnen, wenn wir nicht mehr so urtheilten, wie die Schüler Jesus urtheilten über Maria.

Auch das sehen wir aus dieser Geschichte, wie leicht auch gute Menschen zu scharf urtheilen,

wenn einer oder etliche ihnen vorgeurtheilt haben. Die meisten der Schüler Jesus dachten wol nicht daran, das liebevolle Mädchen zu tadeln. Sie hatten gewiß nicht berechnet, wie viel das Salböl auch wol gekostet hätte; wie groß also ihre Verschwendung sey. Aber als Judas ihnen das vorrechnete; als er sie auf die Verschwendung aufmerksam machte, für sieben und dreißig Thaler Jesus Füße zu salben; da tadelten sie wie er, und verdammten wie er! — Und wie viel hundertmal geht das so unter uns. Es wird erzählt, was Dieser oder Jener gesagt oder gethan; — wie Dieser oder Jener so sonderbar gehandelt habe. Eine Menge gutmüthiger schwacher Menschen hören das an, und denken eben nichts dabei, als daß es sonderbar sey. — Sie verstehen nichts davon, oder lassen es beruhen auf seinem Werth oder Unwerth, den es hat. Aber jetzt öfnet ein Neidischer, ein Tadelssüchtiger den Mund; er findet in der Handlung eine lächerliche oder heuchlerische Seite; er zeigt, wie eigentlich jener oder jene hätten handeln müssen; und nun findens all' die guten, schwachen Menschen auch. Sie geben von ihrem Tadel noch etwas dazu; und es ist nun ausgemacht, daß der Mensch ein Thor, oder

ein Bösewicht sey, wenn nicht ein Mann heraustritt, und den Tadlern zeigt, daß sie es nicht verstehen. O! daß es doch viele solcher Menschen unter uns gäbe! Mehrere, die sich des guten Namens anderer Menschen annehmen, die den Schwachen stüzen, der vom Tadel niedergedrükt ist! Und wenn wir auch das nicht können; wenn einem auch die Kraft oder die Weisheit dazu fehlt; laßt uns wenigstens nicht sogleich einstimmen, wenn ein sonst unbescholtener Mensch getadelt und zerrissen wird. Laßt uns schweigen, wenn wir nichts zu sagen wissen; oder laßt uns mit einem Worte wenigstens erklären, daß es zu strenge geurtheilet sey. Warum wollen wir alles gelb sehen, weil es der Gelbsüchtige gelb siehet?

Aber was mich am meisten in dieser Geschichte freuet, das ist der feine Sinn für Liebe, den Jesus hier verräth; der Respekt für jede Aeusserung, die aus Liebe kommt. Das wisset ihr wol, daß Ihm eigentlich mit Wohlgeruch wenig gedient war. Der, der freiwillig Armuth wollte, und sich mit der äusersten Nothdurft des Lebens begnügte; der dort Marias Schwester tadelte, weil sie Ihm zu viel Schüsseln gab, der konnte gewiß keinen eigentlichen Werth auf kostbares

Salböl legen. An sich hätte Ers allerdings lieber den Armen gegeben, was es gekostet hatte. Aber daß Maria aus Liebe es gekauft, aus Liebe so viel darauf gewendet, aus Liebe Ihn damit gesalbet hatte; daß sie es auf eine Art machte, die so bescheiden sprach: auch das beste ist nicht gut genug für dich! — Das schäzte er an dem Mädchen, und vertheidigte es gegen die Splitterrichterei derer, die nicht wußten, was es war. Wahrlich! da brauchts keinem bange zu seyn, daß Er sein Herz verkennen, daß Er auch eine zweideutige Handlung mißverstehen werde, wenn sie aus Liebe, oder aus gutem Herzen floß. Und wenn dich die Welt darüber tadelt, verlacht, und verdammt; und wenn man nicht begreift, wie du so thöricht, so leichtsinnig, so schwärmerisch seyn, und handeln konntest — Er tadelt und verdammt dich nicht, wenn du aus guter Absicht, aus reiner Liebe gehandelt hast. Er weiß den wahren Werth deiner Handlung zu finden, und wenn sie im Aeusern auch gar keinen Werth hat. Kümmere dich nicht darum, von Menschen gerichtet zu werden; Er, dein Herr, wird dich wahrer richten, wenn dein Herz rechtschaffen ist vor Ihm.

Und

Und auch das freuet mich, daß Er Liebe zu sich schäzt, daß Er gerne geliebt ward von denen, die Ihn kannten. Es wäre mir lange nicht so lieb, wenn er sich blos als kalter Sittenlehrer und Gesezgeber zeigte; wenn Er etwa sagte: ich will nichts, als daß Ihr rechtschaffen und gut seid, daß ihr meine Vorschriften erfüllt, und euch nach meinem Muster bildet. Was ihr übrigens von meiner Person haltet, ist mir einerlei. Ob Ihr jemals an mich denkt, oder nicht; ob Ihr Euch zu mir wünscht oder nicht; ob Ihr gern' auch für mich etwas thätet — das kümmert mich nicht. Wenn Ihr nur thut, was ich will. — Ich sage: es wäre mir nicht so lieb, wenn Er so spräche. Denn wer nicht geliebt seyn will, wer keinen Werth auf Liebe legt, den liebt man auch nicht. Ich thäte denn auch nicht so gerne, was Er sagt; weil mir der weniger wäre, ders gesagt hat. Aber Er ist auch nichts weniger als so; so oft man es uns auch jezt manchmal bereden will. Warlich! Beobachtung seiner Befehle konnte Er an Maria nicht schäzen; Er hatte ja nie befohlen, was sie that. Das Salben an sich konnte er ja wol kein gutes Werk nennen. Das war ja wol ein Aufwand von sieben und dreißig Thalern nicht. Er schäzte die

Liebe zu seiner Person, dies an Ihm hangende, von Ihm ausgefüllte Herz; Er schäzte die Ehrfurcht, und die Zärtlichkeit, aus der die ganze Handlung floß. Und bei so mancher Gelegenheit sagte Ers ja ausdrüklich, daß Ihm an Liebe zu seiner Person gelegen sey. Dreimal fragt Er den Petrus: — nicht: „willst du meine Befehle folgen? sondern:“ hast du mich lieb? „Ihr sind viel Sünden vergeben,“ sagt Er von dem muthvollen Weibe, „denn sie liebt viel!“ Und zu seinen Schülern sagt Er ja ausdrüklich: „Wer Vater oder Mutter — nicht: mehr folgt, sondern — mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth.“

Lasset mich mit dem herrlichen tröstlichen Worte schließen, womit sich diese Geschichte schließt: „Ueberall, wo von mir erzählt wird, wird auch davon geredet werden von dem, was sie an mir that.“ So sah'st du's doch voraus, Jesus! daß an so vielen Orten von dir würde geredet und erzählet werden! So sah'st du's voraus, daß man keinen Umstand deines Lebens, keine That, aus Liebe zu dir geschehen, vergessen würde, in irgend einer Gegend der Erde. — Nach menschlicher Warscheinlichkeit konntest du es, warlich! damals nicht denken, da du zwar Anhänger, aber so mäch-

mächtige Feinde hattest, und deinen Tod so gewiß voraus sahst — Und doch sprachst du es mit einer Zuverlässigkeit, als ob du schon die Evangelien gelesen hättest, die deine Schüler schrieben, und die viel tausend Passionspredigten, die über diese Geschichte gehalten sind. — Nun dies dein Wort wird vor unsern Augen und Ohren, wird auch heute von mir erfüllt! Auch ich erzälte es zu ihrem Gedächtniß, was sie an dir gethan hat. — Laß uns dies Wort Pfand seyn, daß eben so alle übrige deine Worte erfüllet werden! Laß uns aus diesem Worte sehen, wie genau du Alles vorher weißt, was von dir in der Welt geredet und geschrieben, was für dich in der Welt gethan wird! Diese liebevolle Maria sey uns Versicherung: daß du jede That, aus Liebe zu dir gethan, so wenig vergessest, wie ihre That vergessen ist. Amen.

Petrus.

Ebbe und Flut in der Liebe zu Jesus.

Wir haben am verflossenen Sonntage gehört, meine Zuhörer! wie fein, und bedeutend Maria unserm Herrn ihre Liebe bewies; wie gut er den Erguß ihres Herzens verstand, und ihn vertheidigte gegen die, die sie mißkannten. Das ganze Betragen des Mädchens zeugt von einem stillen, sanften, innigen Sinne, von einer Gleichheit, die sich allenfalls in sich verschließen, aber nie sich selbst verleugnen könnte. Schweigen konnte sie wol von dem, an dem ihr Herz hing: aber ihn verleugnen, — leugnen, daß sie ihn kenne; das konnte sie wol nicht. Jesus wurde von Mehreren geliebt, auch wahr und herzlich geliebt; aber immer anders, je nachdem die Menschen waren, die Ihn liebten. Ueberhaupt: ein Mensch

kann nicht gerade so geliebt werden, wie ein anderer Mensch; — und ein Mensch kann nicht so lieben, wie der andere lieben kann. Die Liebe des Menschen ist immer wie der Mensch selbst; — sanft, innig und tief, oder stürmisch, ungleich und tobend, wenns der Mensch ist, der liebt. Wie Abglanz der Sonne im Wasser sich nach dem Wasser bestimmt, in dem sie sich spiegelt, obs gleich immer die nemliche Sonne ist: so bestimmt sich Liebe im Menschen nach dem Gefäße, in dem sie wirkt. Wundern dürfen wir uns drum nicht, wenn wir heute eine Liebe von ganz anderer Art finden. Wir dürfen sie drum nicht herabsezen, oder gar für treulos erklären. Petrus liebte wie ein Petrus, und Maria wie eine Maria; und wer will bestimmen, welches Feuer am stärksten sey; — das, das manchmal hoch auflodert, und manchmal verlöschet, oder jenes andere, das immer gleich stark unter der Asche glüht? Lasset uns die — ich möchte sagen — die Fieberperioden der Liebe Petrus zu Jesus betrachten. Es thut wol, diese Mannichfaltigkeit von Sinnesarten zu sehen, die sich in der Evangelischen Geschichte findet.

Aber wenn ich eine Uebersicht über die Gesinnungen Petrus gegen Jesus bei seinen Leiden geben will; so muß ich nothwendig aus den vier Geschichtschreibern Jesus heraus heben, was sie davon erzälen; der eine berührt diesen, der andere jenen Umstand, und kein einziger Umstand ist so unwichtig, daß man ihn weglassen könnte, wenn man den Petrus, sein Herz, seine Liebe kennen lernen will, ich kann auch die Geschichte in die Ordnung bringen, wie die Geschichtschreiber in unserer Bibel auf einander folgen. Sie wurden nicht nach der Zeit geordnet, und schrieben nicht nach einer gewissen Zeitordnung: nur nach genauer Prüfung läßt sich mit Wahrscheinlichkeit bestimmen, wie eins nach dem andern geschehen ist. Lasset Euch also die Mühe nicht verdrießen, aus den vier Evangelisten das zu hören, was zu unserm heutigen Zweke dient; und ich wünschte sehr, daß euch dieses Ermunterung seyn möge, die Evangelisten nach einer gewissen Zeitordnung oder Harmonie einmal zu lesen.

[Joh. 13; 36-38.]

Petrus. Aber sage uns doch wenigstens, wo du jezt hingehst?

Jesus

Jesus. An den Ort, wo ich jezt hingehe, kannst du mir nicht folgen. Aber du wirst es mit der Zeit.

Petrus. Aber warum könnte ich dir nicht folgen? Ich bin ja bereit, auch mein Leben für dich aufzuopfern.

Jesus. Wie? dein Leben woltest du für mich aufopfern? Ich sage dir; ehe der Hahnen Geschrei vorbei ist, hast du mich dreimal verleugnet. —

[Matth. 26; 33-35.]

Hierauf antwortete Petrus: „wenn sie dir alle untreu werden; so werde ich es doch nicht!" Jesus aber versicherte, er werde Ihn, ehe der Hahn zum zweytenmal krähete, dreimal verleugnen. „Nein;" antwortete Petrus, „ich verleugne dich nicht; solte ich auch mit dir sterben müssen."

[Joh. 18; 10. 11.]

Simon Petrus aber zog den Degen, und hieb dem Bedienten des Hohenpriesters (Malchus) das rechte Ohr weg. Da befal ihm Jesus, seinen Degen in die Scheide zu steken; und versicherte ihn, Er wolte sich den Leiden nicht entzie-

ziehen, die auf Ihn warteten, und die Ihm sein Vater bestimmt habe.

[Luk. 22; 54-62.]

Nun griffen sie Jesus, und führten Ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber ging in einiger Entfernung hinten drein, und machte sich unter die Leute, welche im Hofe ein Kolenfeuer angezündet, und sich um dasselbe hergelagert hatten. Daselbst entdekt' ihn eine Magd, welche ihn starr ansah und laut sagte: „da, der war auch immer bei Ihm!" Er aber leugnete. „Mensch" sagte er, „Ihr redet mir da von einem Manne, den ich nicht kenne." Einige Augenblike darauf sah ihn ein Anderer, der ihm ebenfalls ins Gesicht sagte, daß er einer von Jesus Anhängern sey. Aber Petrus versicherte, daß er sich irre. Ohngefehr nach Verfluß einer Stunde fieng ein Dritter an: „es ist ganz unleugbar, daß dieser auch von seinen Anhängern ist. Man hört den Galiläer!" und Petrus betheuerte abermals, daß er gar nicht wisse, was der damit wolle. Indem er das sagte, krähete der Hahn. Und Jesus wendete sich, und sah ihm ins Gesicht. Hier erinnerte sich Petrus an Jesus Worte: „ehe das Hahnengeschrei vorbei ist, hast du mich dreimal

verleugnet." Da gieng Petrus hinaus, und weinte bitterlich.

Das habt ihr ja wol aus der Evangelischen Geschichte gesehen, meine Zuhörer! daß Jesus die Stärksten und die Schwächsten seiner Schüler kannte. Manchmal scheints zwar, als habe Er mehr von ihnen erwartet, als sie wirklich waren; aber dann waren sie auch nicht Alles, was sie seyn konnten. Seine Schüler selbst kannten sich oft nicht; trauten sich mehr Kraft, mehr ausdaurende Liebe zu, als sie wirklich hatten. Das war besonders der Fall bei Petrus. Er wähnte meist, weil's ihm eben jezt so sey, werd' es ihm immer so bleiben; weil er jezt fähig sey, alles aufzuopfern für seinen Herrn, so werd' er das immer thun. Drum als Jesus kurz vor seinem Leiden vom Weggehen sprach; als Er mit jener zärtlichen Bruder- und Vaterliebe ihnen voraus sagte: „Lieben Kindlein, ich bin nun noch eine kleine Weile bei euch; ihr könnet nicht mitgehen, wohin ich gehe" — Da fragt Petrus, wie es der Liebe so natürlich ist: „Herr wo gehest du denn hin?" Und als Jesus ihm nochmals sagte: „du kannst mir jezt nicht folgen, aber in einiger

niger Zeit folgst du mir," — da regte sich volle Liebe zu seinem Herrn auf — „Warum, Herr" sagte er „kann ich dir jezt nicht folgen? Mein Leben lasse ich für dich!" Aber Jesus weiset ihn auf seine Schwäche, und sagt ihm voraus, wie wenig er dazu fertig sey: „du"? antwortet Er ihm — „du? dein Leben für mich lassen? Warlich, warlich, ich sage dir, der Hahn krähet nicht; es wird nicht Morgen, oder du hast dreimal betheuret, daß du mich nicht einmal kennest." — Petrus traute den Worten Jesu viel zu; aber das glaubte er nicht! O! er fülte sein Herz so voll von Liebe zu dem Jesus. Eben seine lezten Reden voll Liebe hatten ihn noch mehr gefesselt. Er konnt' es nicht begreifen, wie er mit diesem, ganz von Liebe erfüllten Herzen so feig an Jesus handeln sollte. Als sie die lezte Malzeit mit einander gehalten hatten, und jezt hinaus an den Oelberg gingen; als Jesus nochmals sagte: — „in dieser Nacht bin ich Euch Allen ein Anstoß; in dieser Nacht zweifelt Ihr Alle, ob ich auch der bin, wofür ich mich ausgebe" — da versicherte Petrus noch einmal: „und wenn du Allen ein Anstoß bist; mir nicht!" Und Jesus wiederholte ihm nochmals: „Gerade du wirst der ärgste seyn. In

dieser Nacht, ehe der Tag anbricht, verleugnest du mich dreimal." Aber Petrus betheuerte mit der vollen Wärme verkannter Liebe: „Siehe, Herr, und wenn ich mit dir sterben müste, ich verleugne dich nicht." Es war nicht Pralerei, nicht erzwungenes Liebeheucheln, wovon das Herz nichts weiß. Es war Warheit in ihm, was er sagte. Als die Wache kam, um Jesus gefangen zu nehmen; da war er der erste zu vertheidigen seinen Herrn. Ohnerachtet der überlegenen Menge Soldaten; ohnerachtet ihnen Jesus deutlich voraus gesagt hatte: Er werde seine Macht zu ihrer Vertheidigung nicht brauchen; es müsse Jeder auf eigene Sicherh[eit] bedacht seyn — drängte er sich doch ganz nahe bei seinen Herrn. Still, und entschlossen sieht er umher, wer wol Hand an Jesus legen wolle. Ein Knecht will es; er greift Jesus an; Petrus frägt Jesus um Erlaubniß, ob er ihn vertheidigen dürfe; wartet aber keine Antwort ab, sondern zieht sein Schwerd, hauet dem Knechte nach dem Kopfe, verfehlt aber den Streich, und streift ihm das Ohr. Gewis wär' es auch dabei nicht geblieben; gewiß hätt' er sein Leben völlig für Jesus gewagt: hätte nicht das ernste Verbot ihn zurükgehalten; hätt' er nicht

nicht gesehen, wie wenig Jesus sich selbst verthei- digen oder vertheidigt seyn wollte. Nur das Wort Jesus: „steke dein Schwerd wieder in die Scheide; denn wer es braucht, soll wieder da- mit umkommen;" nur der befremdende Anblik, daß Jesus den heilte, den er verwundet hatte; nur der Wink: „Ich will leiden, was ich leiden soll nach dem Willen meines Vaters" — nur das konnt' ihn entwafnen, konnt' ihm den Muth neh- men, den er vorher gezeigt hatte.

Aber das nahm ihn auch den Muth völlig. Ein Petrus kann nicht mittelmäßig seyn, und fällt immer von einem Aeusersten aufs andere. Er hoft alles, oder fürchtet alles. Ihm ist Gefahr nichts, oder sie tödtet ihn. Er triumphirt, es sey alles gewonnen, oder er giebt alles verlo- ren. — Jezt werden ihm alle Begriffe verwirret. Was er that, hatt' er in der Voraussezung ge- than, Jesus werde sich auch hier als der Mäch- tige zeigen. Hatt' Er mit Einem Worte all' diese Bewafneten zurük schreken können, so konnt' Er sich ja wol auch jezt für ihrem Angrif schüzen. So dachte Petrus natürlich. Aber da Jesus das nicht that, da er mit sich umgehen ließ wie ein

an-

anderer Gefangener, und wirklich eben so gebunden und fortgeführt ward; da alles so ganz anders kam, als er je gedacht und erwartet hätte; so daß es Petrus glaubte, alle Hofnung müsse aufgegeben werden — da wurds ihm ganz anders. — Traum und Schwärmerei schienen ihm jezt all' die großen Hofnungen, die er sich von dem Meßias und seiner Größe, und der Größe seiner Schüler gemacht hatte. Sich in Sicherheit zu sezen, dem drohenden Ungewitter auszuweichen, und still wieder zu seinen Fischerkahne zurükzukehren, das schien ihm jezt wol das Klügste, was er thun könnte. Zwar liebte er diesen Jesus noch immer; er konnte sein Herz nicht so leicht losreißen von Ihm. Diese Liebe trieb ihn auch hinein in des Hohenpriesters Pallast, wo Jesus verhört werden solte. Aber als er nun da gefragt ward: ob er auch ein Anhänger dieses verhaßten Gefangenen sey: da leugnet' ers gerade zu. Er leugnets dreister und feierlicher, als man ihn genau darum fragte. Und je schärfer man in ihn drang; je mehr Gründe man ihm vorhielt, daß er allerdings ein Anhänger von dem Galiläer seyn müsse: je heiliger versichert' ers, Jesus gehe ihn gar nichts an. Am Ende fieng er an sich zu verfluchen und zu

verschwören, er kenne den Menschen nicht! Und doch war seine Liebe zu diesem Jesus noch in seinem Herzen; — selbst in dem Moment, da er schwur, er kenne Ihn nicht. Blos durch Kleinglauben und Menschenfurcht war er gedrükt. Denn als Jesus heraus geführt ward, und den Petrus sehen konnte; als der längst bekannte, vielsagende Blik dieses Jesus ihn traf; als er dadurch erinnert ward, was er vor sechs Stunden noch versprochen, und was ihm Jesus voraus gesagt hatte: da strömte sein Herz über! da vergaß er Pharisäerhaß und Soldatengewalt, Gefängniß und Tod. Er fülte blos, wie unwürdig er an seinem Herrn gehandelt hatte, er ging hinaus und weinte bitterlich.

Sehet da Ebbe und Flut des menschlichen Herzens, beides in vollem Maase. Sehet da Stärke und Schwäche, Wärme und Lauheit des Menschen, in wenigen Stunden zusammengedrängt. Sehet da, wie oft der Mensch mehr ist als man denkt, und weniger als man denkt; und doch immer der nemliche Mensch, in dem Anlage zu Stärke und Schwäche oft eins ist. Ihr sehet nicht blos die Geschichte eines Menschen, sondern vie-

vieler Menschen. Nicht blos Beispiel von Betragen gegen den liebenden Jesus, sondern ein Beispiel von Betragen gegen Alles, was uns lieb und heilig ist. Je mehr einer Mensch ist, im vollen Sinne des Worts; je leichter er verdorben, und gebessert werden kann: je mehr ist Petrus Geschichte die Geschichte seines Herzens, oder Vorbild dessen, was aus ihm werden kann.

O! verlasset euch nicht zu viel auf Euch selbst, Menschen, besonders Ihr feurige reizbare Wesen, die jeder Hauch der Liebe und des Hasses, der Furcht und der Hofnung berührt. Ja; oft ergreift Euch eine Wärme, daß ihr Alles für Gott und Christus, und einen Menschen thun und dulden, und verleugnen möchtet. Edel und herrlich ist dieser Enthusiasmus; und kann gewiß nur in einer edlen Seele auflodern. O! wer möcht' Euch nicht mit Liebe umfassen, wenn eure Wangen und euer Auge glüht von Eifer für Recht und Tugend und Menschlichkeit; wenn Alles so sichtbar an euch lebt und strebt, um Gottes Bild zu seyn, in dem Kreis, in den Ihr Euch versezet! Es ist tiefe Warheit in Euch, wenn Ihr in so einer Stunde saget: ich will mich aufopfern für den Menschen, für den Elenden, für diese Fa-

milie, für den Christus, den Gott, der so verkannt und herabgewürdiget wird. Käm' ein Fall jezt, wo Ihr Hand anlegen, etwas thun, etwas wagen könntet, für das, was Euch erwärmt, Ihr thätets gewiß. Wer weiß, was Ihr nicht alles zu thun, zu tragen fähig wäret. Aber, meine Lieben! Ihr vergesset, daß diese Wärme verraucht, daß anhaltend gewagt, gekämpft, verleugnet werden muß; nicht blos in den starken Stunden, deren es wenige, sondern auch in den schwachen, deren es viele giebt. Ihr vergesset, daß auf diese hohe Spannung große Erschlaffung folgt, und daß Ihr dann wenig oder nichts seid. Am gefährlichsten ists für Euch, wenn sichs so wendet, daß Ihr Muth verliert, daß Eure Hofnung schwindet, die Euch so hoch hob. Ihr dachtet etwa: ich will an Gott hangen, dann wird er auch das thun; ich will für Christus leben, dann wird er mir auch so helfen. Und wenn das nun nicht zu der Zeit kommt, wie Ihrs dachtet; dann ist Muth, Glaube, alles hin. Die Tugend, die Ihr so schäztet, wird so verlacht, der Christus, an dem Ihr hanget, ist so zum Gespött worden; und es scheint Euch fast, als hätten die Leute nicht unrecht, als sey an dem

Allem so viel nicht, als man daraus mache. — Dann saget Ihr auch, um wieder bei Ehre zu bleiben: Tugend und Christus hab' ich nie respektiret. Ich kenne des Menschen nicht!

Aber, meine Zuhörer; lasset uns auch das bemerken; solche Menschen stehen eben durch das wieder auf, wodurch sie gefallen sind. Was ihre Schwäche war, kann ihre Stärke werden, wenn sie noch kindlich und gerade sind. Eben diese Reizbarkeit, dis schnell auflodernde, und schnell wieder verlöschende Feuer, macht sie jedes guten Eindruks empfänglich; erhält ihnen zugleich Ohr und Auge offen gegen jede Warheit der Ermahnung und Warnung, gegen jeden Ton, und jeden Blik der Liebe. Den Petrus, der so leicht muthlos ward durch den Schein, den traf auch ein Blik seines Herrn so, daß er all' seine Schwäche tief und ganz fülte. Und, das soltet Ihr benuzen, Ihr leicht verführbaren, aber eben so leicht wieder zurechtführbaren Menschen, wenn Ihr auf unrechten Weg gerathen seid. Gott spricht und ermahnet und warnet durch so mancherlei, was der Feinsinnige hört, und der Feinfülende versteht. Eine Stelle in der Bibel oder

in einer Predigt, oder einem andern Buche trift dich so stark; das Wort, die Bitte, die Thräne eines Freundes wirkt so mächtig auf dein Herz; eine Wendung deines Schiksals, ein Leiden oder eine Freude, von Gott geschikt, ergreift dich so, daß dein Herz etwa sagt: du hast dich verirrt; du thatst unrecht! daß Thränen aus deinen Augen quillen, und du dich verbergen möchtest vor dir selbst! Mein Zuhörer! wenn dir so ist; wenn Gott dein Wesen so ergriffen hat: höre — so lieb dir Besserung, und ewiges Glük ist — höre die Stimme Gottes, die zu dir redet! überlaß dich dem Warheitsgefüle, folge der Stimme deines Herzens! — Laß es dabei nicht bewenden, daß du weinest, und deinen Verfall beklagest; streng' all' deine Kräfte an, um aufzustehen von dem Falle. Jezt gleich thue einen beträchtlichen Schritt, jezt gleich sage dich von etwas Verführendem los. Jezt gleich nimm ein Unrecht wieder zurük. Und glaube mir: dein Fall wird dir zur herrlichsten Auferstehung dienen. Du kannst besser dadurch werden, als du je in deinem Leben warst.

Und verkennet solche Menschen nicht, meine Lieben! die einen großen Fehler in ihrem Leben be-

begingen. Nehmet nicht den einzelnen Fehler heraus, und beurtheilet darnach den ganzen Menschen, wie es leider so oft geschiehet. Vielleicht wäret ihr nicht zu einem so großen Fehler, gewiß aber auch zu sehr vielem Guten nicht fähig, wozu es diese Art von Menschen sind. Was würde man sagen, wenn man von Petrus blos erzälte: er hat sich verflucht, und verschworen, er kenne Jesus nicht; — wenn man von Moses blos erzälte: er schlug einen Egypter todt, und verscharrte ihn heimlich in Sand; — oder von David blos: er war ein Ehebrecher, und Mörder an Urias! Und ists anders wenn Ihr von einem feurigen, reizbaren Menschen blos sagt: er that das einmal im Zorn, oder aus Furcht, oder in der Wuth einer Leidenschaft? — Denket auch nicht: alle vorige gute Gesinnungen seyen nicht wahr, weil er hernach so anders gehandelt habe. Wer so urtheilt, kennt feurige, reizbare Menschen nicht, die in jedem Augenblike ganz das sind, was sie sind. — Er sollte nicht über sie richten, damit er nicht eben so scharf gerichtet werde vor Gott.„"

Und leset zu Eurer Beschämung, Ihr Tadler, und zu Eurem Trost' Ihr Fehlervollen, wie Jesus

„ solche Menschen sieht.“ O! er verkannte den Petrus nicht, weil er Ihn verleugnet, und verschworen hatte, er kenne den Jesus nicht! Er sagt' es ihm vorher, als er sich zu viel zutrauete; aber als ers gethan hatte; da war ein Blik voll Liebe die einzige Strafe, die Petrus litt. Wie viel gäbe der Christusverehrer in unsern Tagen, wie viel gäb' ich darum, so einen Blik zu sehen von Ihm! Danken wollt' ich Ihm Jahrelang dafür, und wenn Er mich auch ohnmächtig zu Boden gestürzt hätte. Gleich nach der Auferstehung Jesus wurde Petrus ausdrüklich genannt, dem es gesagt werden sollte. Mit ihm hatte Jesus jene schmelzende Liebesunterredung, in der er ihn dreimal fragte: „hast du mich lieb?“ Und was aus ihm wurde, was er für seinen Herrn that und litt; das alles zeigte genug, wie genau ihn Jesus kannte. Troz all' der Schwächen war er doch „der Fels, auf den das Christenthum gebauet werden sollte,“ den alle Macht der Bosheit nicht überwand. O! warlich! bei Jesus kann kein Redlicher den Muth verlieren. Jesus hat so tiefen Sinn, daß er Redlichkeit durch allen Schein, unter jeder verstellenden Hülle erkennt; daß Er in dem schwachen Simon den starken Petrus, in

dem

dem Christus hassenden Saulus den Christus liebenden Paulus sieht. Und wenn du auch noch so ungleich mit dir selbst, noch so unausstehlich gehandelt håttest; und wenn du auch vor der Welt durchaus keine Gnade finden würdest: bist du dir nur bewust, daß dirs ehrlich leid ist, daß du mit dem vollesten Ernste strebst, nicht mehr zu fallen! wendest du dich nur zu Ihm; nicht die Fehlerlosesten sind in seinen Augen die Besten, sondern die am wärmsten an Ihm hängen, am kindlichsten sich Ihm hingeben, am meisten wollen von Ihm. Er weiß, daß diese Anhänglichkeit höher führt als irgend eine selbstgenugsame Tugend führen kann.

Johannes.

Traulichkeit und Liebefolgsamkeit gegen Jesus.

Ich komme heut' an die Beschreibung eines Mannes, dessen Sinnesart unter die feinsten und edelsten gehört, die wir in der Weltgeschichte und Bibelgeschichte haben. Ich meyne den Johannes. Was Jonathan in der älteren Bibelgeschichte ist; das ist Johannes in der neueren. Nur daß Jonathan natürlich mehr hervorsticht, weil er neben dem, oft schwachen und fehlerhaften David steht; und Johannes weniger, weil wir ihn meist neben dem, immer gleich grossen und edlen Jesus sehen. Schon das macht uns einen hohen Begrif von ihm, daß er eigentlicher Freund von Jesus war; daß er eigentlich nicht

nicht blos aus dem Herzen Jesus etwas nehmen, sondern seinem Herzen etwas geben konnte. Wenn wir von einem Menschen weiter nichts wissen, als: er ist jenes bekannten, edlen Mannes Freund; so wissen wir schon viel. Ein Unedler ist nie Freund eines Edlen, wenigstens nicht lange. Wir halten ihn also gewiß nicht mehr für einen gemeinen Menschen. Wir schließen mit Grunde: er muß doch etwas Großes, Anziehendes an sich haben, weil er dem Edlen etwas seyn kann. Und warlich! so kann ja der kein gewöhnlicher Mensch seyn, der dem Herzen des Größesten und Edelsten auf Erden etwas war. Auch finden wir den Johannes so, in manchen kleinen Zügen, die uns die evangelische Geschichte aufbewahret hat. Es giebt gewisse Gesichter, meine Lieben! die nicht gleich sehr blenden, die aber immer mehr anziehen, je länger man sie sieht; auf denen das Auge so gerne ruht, deren Innigkeit und Liebe jedes Menschen Herz erquikt, das Sinn für Liebe hat. So ist das Herz, der Charakter Johannes. Aber ich weiß: es ist schwer, ein solches Gesicht zu zeichnen, und zu treffen; und sicher ist es schwer, eine Sinnesart darzustellen, die man bey näherer Kenntniß immer lieber hat. Wir wollens versuchen.

Joh.

[Joh. 13; 21-26.]

Am Tische bei seinen Schülern überfiel Jesus auf Einmal eine ausnehmende Schwermuth und Betrübniß. „Ach! ich muß Euch sagen," sprach Er, „daß unter Euch selbst derjenige ist, der an mir zum Verräther werden wird." — Die Schüler sahen einander kummervoll an, und keiner wußte noch, wen Er damit meynte. Endlich winkte Petrus dem Einen, der immer neben Jesus saß, und den Er lieb hatte, er solle doch einmal forschen, auf wen Jesus gezielt habe. Dieser rükte auch gleich näher zu Jesus, und lispelte Ihm ins Ohr: „Herr, wen meynst du denn?" Jesus erwiederte: „der, dem ich jezt den Bissen reiche, den ich eintauche, der ists." Und indem reichte Er den Bissen dem Judas von Skariot.

[Joh. 19; 25. 26.]

Bei dem Kreuze Jesus standen seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, und die Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter und nebst ihr den Schüler gewahr wurde, den Er liebte, redete Er sie beide an. Zu Ihr sagte Er: „Siehe diesen als deinen Sohn an." Zu

dem

dem Schüler aber sprach Er: „Siehe hier deine Mutter.“ Und von der Zeit an nahm der Schüler sie zu sich.

Da haben wir denn ein Paar Züge, wie sich die Gesinnungen Johannes gegen Jesus bei seinen Leiden zeigten. Ihr sehet, was ich eben sagte von der Feinheit und Innigkeit des Mannes. Diese Züge sind nicht blendend, nicht auffallend groß, so wie er selbst: aber sie sind Ausdruk stiller, tiefgewurzelter Liebe, so wie sein Gesicht war. Gewiß hätten hundert Menschen sein Gesicht gesehen, ohne eben viel darinnen zu finden; und gewiß lesen Hundert das, was er von sich erzält, ohne eben große Liebe darinnen zu finden. Man mußt' ihn gewiß länger betrachten, um von ihm angezogen zu werden; und man muß der Erzälung etwas nachdenken, bis man findet, was darinnen liegt. —

Je näher Jesus seinen Leiden kam, je offener, je menschlicher möcht' ich sagen, wurde sein Herz. Es ist dem Menschen natürlich, im Leiden feiner zu fühlen, und mehr auszudrüken sein Gefül. Unsere Reizbarkeit wird dadurch erhöhet, und unser Herz bekommt eine gewisse Wundheit,

die

die bei der leisesten Berührung schmerzt. Und auch hierinnen war unser Herr Mensch wie wir, völlig gleich denen, die Er seine Brüder zu nennen würdigte. Es thut weh, verrathen zu werden, wer es auch seyn mag, der uns verräth: aber noch tausendmal weher thuts, von einem Menschen verrathen zu werden, mit dem man's gut meinte, dem man Woltbaten erwies, dem man nie Ursache gab, uns zu kränken. Es ist eine Klage, die gewiß jedes Menschenherz mit fült: „der mein Brod mit mir aß, der tritt mich mit Füßen." Und das that auch unserm Herrn so weh, als die Zeit seiner Leiden heran kam. Als Er seinen Schülern die Füße gewaschen, und sie Demuth und Dienstfertigkeit durch diese sprechende Handlung gelehrt hatte: da erinnerte Ihn die vertrauliche Art des Zusammenseyns an das Vorhaben Judas. Mit beklemmtem Herzen sprach Er: „Warlich ich sage Euch, Einer unter Euch wird mich verrathen." — Seine Schüler wußten nicht, was sie sagen und denken sollten. Sie wußten: ihr Herr sprach nicht so zuverläßig ohne Ursache. Sie sahen Ihm an, wie Er bei dem Gedanken litt; und es war ihnen schreklich, Ihm Leiden zu machen, da Er durch seine Liebe ihnen

so

so wol gemacht hatte. Sie begriffen nicht, wie Einer unter ihnen zu so etwas fähig seyn sollte. Ein guter Mensch hat keinen Sinn dafür, wie Jemand, den er sonst kennet, eine schlechte Handlung thun könne. Er mißt andere nach seinem Herzen; und weil in seinem Herzen nichts davon ist, so sucht ers auch in dem Andern nicht. Und doch hatt' es Jesus gesagt und beschworen; sie trauten fast sich selbst, ihrem eignen Herzen nicht. Sie sehen sich an, als wollten sie's einander aus den Augen lesen. Sie warten angstvoll, ob Jesus etwa Einen nennen würde, und Keiner getrauet doch Jesus zu fragen, da er Keinen nennet. Petrus winkt dem Johannes, der uns das selbst erzält, er solle doch Jesus fragen. Johannes, „der Schüler, den Jesus lieb hatte"; — so nennt er sich selbst, — Johannes lag auf dem Tischteppiche zunächst bei Jesus; mit seinem Kopf an seine Brust gelehnt. Er fragt Jesus leise, wer es sey? Wen er meyne? Und Jesus antwortet ihm leise: „der, dem ich jezt ein Bissen reichen werde." Er tauchte in die Schüssel, und reichte den Bissen dem Judas.

Möchtet Ihrs doch Alle fülen, meine Zuhörer! wie das erzält und gehandelt ist, damit Ihr

meiner Entwickelung nicht bedürftet. So was fült sich weit besser, als es sich entwikeln läßt. Man kann nicht leicht tiefer in einen Menschen hineinsehen, als wenn er von sich selbst redet. Da zeigt sichs bald, wie flach oder wie tief, wie kindlich oder wie verdreht, wie offen oder wie verschlossen er ist. Redet er nun gar von etwas, das ihn nahe angeht; von einer Sache, einem Vorfall, einer Person, daran sein Herz Theil nimmt: so kommt sein Wesen noch mehr zu Tage, ohne daß ers will. Und wie herrlich ists, was hier bei Johannes zu Tage kommt! Daß er damit nichts will; daß ihm Alles so entfährt, was uns in sein Herz bliken läßt; gerade das freuet mich am Meisten, — und gewiß die Feinfülendsten unter Euch auch. Ihr sehet, Johannes nennet sich nicht bei seinem Namen: er nennet sich nur den Schüler, den Jesus lieb hatte. Und nicht blos hier, sondern überall, wo er sich neben Jesus nennet. Wie bescheiden und wie stolz, wie klein von sich gedacht, und wie viel Werth auf sich gelegt! Wie ganz aus der vollesten Liebe geflossen ist das! Er legt auf Jesus und dessen Liebe einen so großen Werth, daß er sich ordentlich schämt, sich dabei zu nennen; und er

ist doch so stolz, daß er keinen andern Titel mag, für sich keinen andern Rang kennet, als: „der Schüler, den Jesus liebt.“ Auf diesem Bewußtseyn ruht er so gerne; das faßt all' seinen Werth, all' seine Vorzüge in sich; er weiß sich nicht besser und vortheilhafter anzukündigen; er weiß es nicht kürzer und nachdrüklicher zu sagen, was er ist, als durch das Wort: Jesus liebt mich. Und daß das der feinsten, edelsten Liebe natürlich sey; das wisset ihr Alle, die ihr sie kennet. Geliebt zu werden ist ihr erster Stolz, so gut als ihr höchstes Glük. Allen Menschen möchte sie es sagen: ich war nichts, denn ich ward nicht geliebt; jezt bin ich etwas, denn man liebt mich — Alle Menschen möchte sie warnen: sehet mich nicht zu gering an; dieser Edle liebt mich! — Und doch schämt sie sich, daß sie so wenig ist. Sie getraut sich oft nicht zu nennen neben dem, der sie liebt; weil sie all' seinen Werth so tief fült. O! Johannes, wie kanntest Du wahre Liebe! Du sagtest es uns zweimal nach einander, daß Du an der Brust Jesus gelegen habest; und ich weiß, Du hättests gerne noch zehenmal gesagt, wenn Du gerne von Dir selbst gesprochen hättest.

Und wie er handelt, der Johannes! Was er der Liebe Jesus zu ihm nicht zutrauet! Alle übrigen Schüler außer Judas glaubten auch, daß sie Jesus liebe; sie fülten sich seinem Herzen nahe, und warens auch von gewisser Seite. Aber als Jesus seinen Verräther nicht nennen wollte; so getraute sich doch Keiner, Jesus zu fragen, wer es sey. Selbst der keke, vorschnelle Petrus wagt es nicht; sondern winkt dem Johannes. Und dieser unendlich schüchternere, feinere Johannes bedenkt sich keinen Augenblik. Er läßt sich die Furcht nicht zurükhalten, Jesus dadurch zu beleidigen. Was man Ehrfurcht nennet, was den übrigen Schülern die Zunge band; das band sie ihm nicht. Er wußt' es: ich darf mehr fragen als die andern; und so fragte er.

„Wenn Ers den Andern nicht sagt, so sagt Ers dir auch nicht" — das fällt ihm nicht ein. Er weiß, daß Jesus ihn mehr liebt als die andern; — weiß er ja wie sein Herz hängt an Jesus! Und auch das öfnet den Blik in das liebende Herz. Unser Glaube an Liebe ist wie unsere Liebe selbst. Ich liebe den nicht, von dem ich Gegenliebe nicht glaube oder wähne, oder hoffe. Je mehr ich dem Andern Liebe zutraue;

je

je mehr lieb' ich ihn; und je mehr ich ihn liebe, je mehr Liebe trau' ich ihm zu. Diese Ehrfurcht, die zurükhält, und das Herz verschließt, ist der Liebe durchaus fremd. Liebe beleidigt nicht, und will gewiß nicht beleidigen; aber sie fürchtet auch nicht leicht zu beleidigen; sie trauet dem Andern zu, daß er sie ja kenne, sie ja verstehen werde; und auf dies Zutrauen handelt sie offen und gerade hin; sagt und fragt, und thut, was in ihrem Herzen ist. Wer liebt, meine Zuhörer! der dankt für das Kleinste, schäzt das Kleinste, was er von dem geliebten Freunde empfängt. Aber müßt' er auch noch so viel, müßt' er Alles empfangen; müßt' er dem Freund' alle Tage um etwas anliegen, wenn er nur weiß, der Freund hats, so bedenkt er sich weiter nicht. Es giebt nichts, was er seinem Freunde nicht zutrauet, was er nicht von ihm erwartet. So war Johannes.

Und warum ich mich darüber so auslasse? Warum ich auf diese Natur der Liebe so hinweise? Um der vielen schwachen und kalten Christusverehrer willen, die immer zurükhalten, wenn einer sich zu nahe an Jesus heran drängt, wenn er Ihm etwas nicht alltägliches zumuthet; die gleich über Mangel an Ehrfurcht, über Versuchung schreien, wenn ein

Mensch redlich erwartet, Jesus werde für ihn etwas mehr thun, als für Andere, Er werde ihm etwas geben, was Er gerade nicht Allen giebt; wenn Einer in diesem Glauben gerade zu fragt, was er Ihn fragen möchte, und bittet um das, was er bedarf. Jesus will nicht kalt geehrt, und knechtisch befolgt, Er will geliebt seyn; und Liebe ist Ihm mehr als Ehrfurcht und Gehorsam. Liebe ist traulich und offen — sie sagt, was sie sagen, frägt, was sie fragen will, bittet um das, was sie bedarf, und gerade so wills Jesus auch. Er beschweret sich nie, daß man zu offen gegen Ihn sey, zu gerade Ihm seine Noth klage, zu viel Ihm zutraue: aber oft, daß man sich so zurükhalte, so kleingläubig sey, so wenig Zutrauen zu Ihm habe. Der bescheidene Johannes traute Jesus mehr zu, als die übrigen Schüler, und ihm ward mehr. Habe du Johannes Sinn, und dir wird werden, was Johannes ward.

Ich komme zu dem andern Zuge, den uns Johannes von sich aufbewahret hat; immer ohne daß er etwas gerade von sich sagen wolte. — Die schrekliche Stunde kam, wo der Geliebte und Gehaßte, und unaussprechlich Liebenswürdige am

Kreuze, wie ein Missethäter, sterben solte. Entsezlich, über alles Beschreiben, entsetzlich für Alle, die ihn liebten! Ich kann mirs nie recht vergegenwärtigen, ohne daß mich ein Schauer überläuft, wie es einer Maria, und einem Johannes besonders, dabei seyn mußte. Er, der Gegenstand all' ihrer Verehrung so öffentlich beschimpft! So teuflisch gehaßt; so unausstehlich verspottet, der, den sie so liebten! In so entsezlichem Schmerzen der, der ihnen so oft wol gemacht hatte! Warlich, so etwas mit anzusehen; das ist Alles, was dem menschlichen Herzen weh thun kann. O! die gewöhnliche Liebe wäre zu Hause geblieben; wäre Meilen weit von Jerusalem weggelaufen, um vom Auflauf des Volks nichts zu hören, um von den Anstalten nichts zu sehen. Aber Johannes nicht so. — Er blieb in Jerusalem, er ging mit bis unter das Kreuz. Johannes Blik hieng an Jesus Schmerzblik; sein Ohr an den blassen Lippen seines edlen und göttlichsten Freundes. Eh' er noch ein Wort versäumte, das Jesus spräche, vielleicht auch zu ihm spräche; eh' er noch einen Blik versäumte, der vielleicht ihn träfe; eh' ers nicht wissen solte, wie es Jesus gegangen wäre, bis auf den lezten Moment seines Lebens: lieber

wolt' er sich das Herz zerreißen lassen von namenloser Quaal! Er folgte nicht jener verzärtelten Empfindsamkeit, die sich uns oft für Liebe aufdringen will, und weiter nichts als feine Wollust ist — jener that- und kraftlosen Schwachnervigkeit, die alle unangenehme Emfindungen scheut, und auch das Krankenbett des Freundes flieht, weil es ihr zu wehe macht. Nein, in ihm war Liebe, die sich in den Schmerz des Geliebten hineinfült und hineinwült; die wenigstens mit ihm leiden will, wenn sie ihm auch nicht helfen, nicht einmal mit ihm sterben kann. Johannes hielt aus unter dem Kreuze seines Freundes, bis der Freund ihn weggehen hieß.

Und da sehen wir wieder, was Liebe ist, und wie Liebe wirkt. Wo keine Verleugnung ist, meine Zuhörer! da ist auch keine Liebe. Wer mit und für einen Andern nicht Leiden allenfalls auf sich nehmen, nicht unangenehme Empfindungen tragen mag; der liebt ihn nicht. Freilich ist Leiden auch alsdann Leiden, und wird und muß als Leiden gefült werden. Der liebende Mensch strebt so wenig nach Leiden, wie der Mensch überhaupt. Aber Leiden um eines Andern willen tragen,

gen, das ist Probierstein aller Liebe. O! sich bei einem andern wol seyn lassen; benuzen die Gabe, die er etwa hat, wol zu machen um sich her: das kann man ohne Liebe, ohne feste Anhänglichkeit gerade an diesen Menschen. Das ist seine Wollust, die nur so lange dauret, als der Mensch geben, und erfreuen kann. Aber wo man das peinlichste Leiden nicht scheuet; wo man an dem Freunde noch hängt, auch dann, wenn er nichts mehr geben, nicht mehr erfreuen kann; wo man sich lieber hingiebt dem Schmerze, um sich nicht loszureißen von ihm: da ist Anhänglichkeit, Verbindung der Herzen, Liebe, wie sie Johannes hatte gegen Jesus.

Ihr fraget ja wol nicht wieder, warum ich auch das so ausführe, auch auf dies Wesentliche der Liebe so weise? Ihr begreift ja wol, daß der unsern Herrn nicht liebt, der für Ihn nicht auch etwas Unangenehmes sehen, hören, thun, tragen will. Ja; auch das Unangenehme, was wir für Jesus thun, ist unangenehm, und Niemand fordert, daß man es anders fülen solle. Man vermeidets auch, und solls vermeiden, so lange man kann und darf. Aber wenn wir nun

einmal keine Wahl haben, als, Ihm ungehorsam werden, oder etwas für Ihn leiden; dann leidet der, der Ihn liebet, und entfliehet dem Leiden nicht. — Warlich! das wäre noch nichts, wenn man sich blos da für Jesus bekennete, wo er allgemein verehret und geliebet wird; wo man sich allenfalls noch Freunde machte durch sein Bekenntniß. Das thut der Heuchler, und der feine Weltmann ja wol auch. Da zeigte sich ja noch nicht Liebe, wenn man an Ihm hienge, blos in guten, von ihm gegebenen Tagen, nach Hülfe, die offenbar Er schikte, nach einer Offenbarung seiner Liebe, die unser ganzes Wesen durchdringt; wenn man für Ihn thäte, was uns ohnehin wol macht. Liebe thut auch das, hängt auch dann an Ihm. Aber wenn man sich auch unter Spöttern und Verächtern für Ihn bekennt; wenn man für Ihn unterläßt, was man so gern thäte, oder thut, was man so gern' unterließe; wenn man auch dann an Ihm hängt, wenn Er ferne scheint und warten läßt, und dem Schein nach todt ist: dann zeigt sichs, daß man ihn liebe.

Und welche Folgsamkeit diese Liebe wirkt; das sehen wir aus dem dritten Zuge, den Johannes

nes erzält. — Der Liebevolle hatte nicht vergebens gewartet auf einen Blik, auf ein Wort an ihn. Jesus sah ihn da stehen, und seine Mutter; die zwei Liebsten und Näheſten, die er auf Erden hinterließ. Er sah ihren rathlosen Schmerz, fülte sich in ihre Verlassung hinein, wenn er nicht mehr da seyn würde. Maria hatte keinen Sohn; Johannes keinen Freund mehr. Auch im lezten Momente seines Lebens wolt' Er noch helfen, wolmachen, Herzensbedürfnisse befriedigen, die Er kannte. „Siehe, das ist dein Sohn" — sagte Er zu Maria. „Siehe das ist nun deine Mutter," sagte Er zu Johannes. — Weiter nichts als diese wenigen Worte, die so tausenderlei, so wenig und so viel heißen konnten. Aber Johannes verstand Jesus auf ein halbes Wort, und folgt' Ihm auf ein halbes Wort. Er that nicht blos das Wenige, was etwa dies Wort heißen könnte: tröste meine Mutter, such' es zu heilen ihr verwundetes Herz — Er that Alles, was darinnen lag, was es irgend in sich fassen konnte. Er wolt' ihr ganz Sohn seyn: so viel ers nur irgend vermochte. Sie solt' ihm von diesem Augenblike an ganz Mutter seyn, so weit es in seiner Gewalt war. Er wolt' äußerlich mehr für sie

thun

thun als Jesus gethan hatte; denn er war nicht Jesus. Sie solt' ihm äußerlich näher werden, als sie Jesus gewesen war, weil sie von andern Seiten nicht so viel an Ihm hatte. Nähren, verpflegen, versorgen, trösten, stärken und beleben wolt' Er sie, so gut wie das zärtlichste Kind nur irgend seiner geliebten Mutter thun mag. „Von der Stunde an nahm sie Johannes zu sich."

Auch das ist der Liebe natürlich: sich verstehen, wo kein Anderer etwas versteht; aus einem Wort' einen Sinn herausahnden, den kein Anderer herausahnden würde; auf einen Wink mehr thun, als man uns je hätte sagen und vorschreiben können. Wer den Andern liebt, thut etwas für ihn; wer nichts für ihn thut, liebet ihn nicht. Drum sage doch also Keiner ein Wort von seiner Liebe und Anhänglichkeit an Jesus, wenn er nichts für Jesus thut, wenns ihm noch nicht dringendstes Anliegen ist, ganz so zu leben wie Er will. Mag einer Jahrelang vom „lieben Heilande" reden, und unterm Reden von ihm die wahrsten Thränen weinen, und immer von Ihm lesen, und von Ihm reden, und Stundenlang bäten zu Ihm: mich ekelts an, wenn er ge-

rade so bleibt, wie er war; wenn er nicht liebevoller, sanftmüthiger, geduldiger, versöhnlicher, mäßiger, wenn er nicht Jesus ähnlicher wird. Und noch mehr wird sein Geschwäz den Jesus anekeln, der wahre Liebe von Ziererei, und weinerlichem Wesen so gut zu unterscheiden weiß.

Aber nun frage man auch nicht, was das nuzen und bessern könne, wenn man so viel von Jesus erzält; so viel auf Ihn hinweiset; Ihn in seiner Macht und Liebe und Liebenswürdigkeit darzustellen sucht. Ich dächte, das könnte man an Petrus, und Jacobus und Johannes, und an allen Anhängern Jesus sehen, was es nuzen und bessern kann. Durch Liebe zu Jesus wurden sie, was sie waren; und thaten sie, was sie thaten. Liebe zu dem Reinen machte sie rein; Liebe zu dem Sanftmüthigen machte sie sanftmüthig; Liebe zu dem Himmlischgesinnten machte sie himmlischgesinnt — wie ja nichts natürlicher in der Welt ist. Von Ihm predigen, von Ihm erzälen; von dem, was Er sagte, und that und litt: das soll Liebe zu Ihm weken; und Liebe zu Ihm soll treiben zu thun, was Er will, daß wir thun; zu dulden, zu verleugnen, wann Er will, daß

wir

wir dulden und verleugnen sollen. Aus Liebe soll uns jedes seiner Worte wichtig und heilig werden; wir sollen Ihm zu gefallen gut werden, weil Er uns zu gefallen Alles thut. Gott gebe denn, daß dieser große Zwek auch durch unsere Predigten, und auch durch diese Predigt befördert werde. Amen.

Pilatus.

Pilatus.

Gleichgültigkeit gegen Jesus.

Es ist eine unangenehme Empfindung, aus einem Kreise fülender, liebender Menschen herauszutreten, und unter kalte, gefüllose zu gehen, die nur für ihr Ich, für ihren Stolz, für ihr Vermögen oder für ihre Sinnlichkeit leben. Man hätte sie noch eher ertragen, hätte man nicht unter jenen besseren Menschen gelebt; hätte man nicht unter ihnen geschmekt, was Liebe, und Lebensgenuß ist. Wenigstens ists unangenehme Empfindung für Jeden, der ein Herz hat! Natürlich muß es denn auch widerlich seyn, in der Leidensgeschichte auf Pilatus zu stoßen, wenn man vorher viel von Maria, von Petrus, von Johannes hörte. Ich habe das recht empfunden, als ich über die heutige Predigt nachdachte. Der Johannes war mir noch immer im Herzen.

Von

Von solchen Leuten, mit solchen Herzen hätt' ich auch heute predigen mögen. Ich mußte mich ordentlich zwingen, in ein Pilatusherz hinein zu bliken, nachdem ich in ein Johannesherz hinein geblikt hatte. Und doch must' ich, wenn ich der Geschichte treu bleiben wolte. Aber man bekömmt unter diesen Betrachtungen Sinn für ein Leiden Jesus, an das man sonst selten denkt, weil man sich nicht recht in die Menschlichkeit Jesus hineinfült. Wenns dem Fülenden unter uns schon widerlich ist, von Pilatus und Kaiphas zu lesen, nachdem man von Maria und Johannes las; wie must' es dem Gefülvollesten seyn, unter solchen Menschen auch nur eine Zeitlang zu leben, nachdem Er unter jenen liebevollen Menschen gelebt hatte! O! wie zieht sich da das Herz zusammen, und verschließt sich unter empfindlichem Schmerz! — Wie allein steht dann ein solcher Mensch unter hunderten; und wie weh thut das! Kein Wunder, daß Er schwieg; da Niemand um ihn war, der seine Sprache verstand. Nun wir wollen hören, was uns die Geschichte von den Gesinnungen Pilatus gegen Jesus sagt.

[Joh. 18; 28. bis K. 19; 16.]

„Hierauf führten sie Jesus von Kaiphas nach dem römischen Gerichtsplaze. Es war noch ganz frühe. Aber die Juden getrauten sich nicht, mit hineinzugehen, um sich durch den Ort nicht zu verunreinigen; denn es war der Tag, wo sie das Osterlamm zu essen pflegten. Pilatus aber kam heraus, und fragte sie, was sie denn wider den Mann anzubringen hätten? — „Ja"; sagten sie — „wenn er nicht ein Verbrecher wäre; wir hätten ihn dir nicht überliefert." Darauf sagte Pilatus, sie möchten nur selbst mit Ihm nach ihren Rechten verfahren. Die Juden aber erwiederten: Er sey ein Missethäter, der den Tod verdient habe, und diese Strafe könnten sie nicht an Ihm vollziehen. Da fieng also das an, in Erfüllung zu gehen, was Jesus von der Art seiner Todesstrafe mehrmals geweissagt hatte.

Pilatus begab sich nun in das Richthaus, und fieng an, Jesus zu verhören. Unter Andern fragte er Ihn: ob Er sich denn wirklich für den König der Juden ausgebe? Jesus antwortete: er solle Ihm doch erst sagen, ob er diese Frage aus eigenem Antrieb Ihm vorlege, oder ob er in der Re-

Religionssprache der Juden mit Ihm rede? Pilatus erwiederte: „Wie kann ich etwas von dieser Sprache wissen, da ich kein Jude bin? Die Juden, und besonders ihre Oberpriester haben Dich deswegen bei mir angeklagt; also sage Du: in welchem Verstande Du diese Anklage verdient hast"? Jesus erklärte sich: „das Reich, welches ich mir zuschreibe, ist kein irrdisches. Denn wäre das, so würd' ich es durch meine Anhänger öffentlich behaupten. Und es würde ihnen nicht an Muth fehlen, es zu vertheidigen. Allein ich begehre gar kein weltlicher König zu seyn." — So bist du doch also ein König? versezte Pilatus — „Ja", sagte Jesus — „ich bin ein König! Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, ein Lehrer der Warheit zu seyn. Und wer meinen Unterricht folgsam annimmt, den nenne ich meinen Unterthan." „Was Warheit?" sagte Pilatus; und gieng hinaus zu den Juden, und versicherte sie, daß er keinen Grund finde zur Verurtheilung dieses Mannes. Und da eben jezt die Osterzeit sey, wo sie, dem Herkommen nach die Loslassung eines Missethäters fodern könnten, so böte er ihnen hiermit ihren Judenkönig an. Da schrie der ganze Haufe: „nein! den mögen wir nicht! lieber

den

den Barrabas!" Und der war ein Straßenräuber.

Hierauf gab Pilatus Befehl, Jesus zu geißeln; wobei denn die Soldaten eine Krone von Dornen flochten, die sie ihm aufsezten, und nach Anlegung eines rothen Mantels ihm spöttisch zuriefen: „Heil dir! König der Juden!" — dabei schlugen sie Ihm ins Gesicht. Endlich kam Pilatus wieder heraus, und ließ Ihn vorführen. „Sehet; sprach er; ich lasse Ihn nochmals zu Euch herausführen um Euch zu bezeugen, daß ich keinen Grund zu seiner Verurtheilung finde. [Jesus aber war noch in dem Anzug; mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe, und einem purpurnen Talar angethan] — „Was saget Ihr bei diesem Anblik?" — Aber das Alles rührte weder die Oberpriester noch ihre Leute. „Kreuzige Ihn! kreuzige Ihn!" schrieen sie; da gab sich endlich Pilatus. „Nehmet Ihn," sagte er, „und vollziehet an Ihm das Urtheil. Ich muß sagen, daß Er es nicht verdient hat." Die Juden aber versicherten ihn, sie hätten in ihren Religionsbüchern eine Verordnung, nach welcher Er des Todes schuldig sey, weil Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe. Das Geschrei

machte Pilatus noch mehr bange. Er gieng wieder ins Gerichtshaus zurük, um Jesus von Neuem zu befragen: ob Er denn wirklich der Abkömmling einer Gottheit sey. Aber Jesus antwortete ihm nicht. Und als Ihn Pilatus fragte, warum Er ihm keine Antwort gebe? ob Er denn nicht bedächte, daß es jezt auf ihn ankäme, Ihn kreuzigen zu lassen oder loszusprechen? So versicherte ihn Jesus, daß es keineswegs auf ihn ankommen würde, wenn es nicht der Wille eines Höheren wäre. Desto größer sey auch nun die Verschuldung derer, welche Ihn als einen Missethäter bei ihm angeklagt hätten. — Von diesem Augenblik an gab sich Pilatus alle mögliche Mühe, Ihn los zu lassen. Aber das unbändige Geschrei des Volk nahm zu sehr überhand. „Lässest du diesen Menschen los," schrien Einige; „so handelst du treulos gegen deinen Kaiser. Denn wer sich selbst zu einem Könige aufwirft, der ist ein Rebell' gegen den Kaiser." Da Pilatus das hörete, verfügte er sich aufs Tribunal, und ließ Jesus vorführen. Es war aber vor Sabbath, und bereits neun Uhr. Hier redete er nochmals den Juden zu: „sehet doch diesen Menschen an, der nichts that, als daß Er sich euren König nannte!"

Aber umsonst! — Sie schrien: „Weg mit Ihm!" Er soll sterben! „Kreuzige Ihn!" Und da Pilatus noch einmal fragte: ob es denn ihr Ernst sey, ihren König dem Kreuzestod zu überliefern? So antworteten die Oberpriester, ihre Nation wisse von keinem Könige. Der Kaiser sey ihr Landesherr! — Darauf ließ denn Pilatus die Kreuzigung vollziehen.

Diese Geschichte enthält all' das Wesentliche, woraus wir die Gesinnungen Pilatus gegen Jesus schließen können. Es sind zwar noch einige kleine Züge in den übrigen Geschichtschreibern zerstreuet, die ich aber leicht bei der Entwikelung benuzen kann. Aus dem, was uns Johannes erzält, zeigt sich:

Pilatus erkannte Jesus für unschuldig, und hätte Ihn gerne los gelassen.

Er ahndete etwas Großes, Göttliches in Ihm; ließ Ihn aber doch nicht los.

Dies war nicht hauptsächlich Schwäche, wie man anfangs denken möchte.

Es war Gleichgültigkeit gegen die Art von Größe, die Jesus hatte. — Weltsinn, Anhäng-

lichkeit ans Irrdische, Sattheit an Erdenwesen ist die Hauptquelle dieser Gleichgültigkeit bei Pilatus und so vielen Menschen aller Zeit.

Daß Pilatus unsern Herrn für unschuldig hielt, das zeigt sich aus seinem ganzen Benehmen, und wenn er auch kein Wort davon gesagt hätte. „Er wußte wol" — wie Matthäus sagt — „daß die Juden Ihn aus Neid Ihm überlieferten." Er wollte die Sache so gerne los seyn, so gern' ein Mittel finden, um sie von sich zu schieben; drum ergriff er die erste Gelegenheit, Ihn zu Herodes zu schiken; und es war ihm leid genug, daß der Gefangene ihm wieder zurük geschikt wurde. Die Anklage des großen Raths war auch von allen Seiten so unwahrscheinlich, daß Pilatus ganz stumpfsinnig seyn muste, um sie zu glauben. — Jesus ein Aufrührer; und Er ganz allein war gefangen genommen; kein einziger Anhänger mit Ihm, da es doch stadt- und landkundig war, wie viel Anhänger er hatte. — Jesus ein Aufrührer; und Er stand da so ruhig, und vertheidigte sich so gar nicht; und auch kein Anderer von seiner Parthei, der Ihn vertheidigte! — Jesus ein Aufrührer, der sich für den versprochenen Juden-

denkönig ausgegeben, und dem Volke die Bezahlung des Kopfgeldes an dem Kaiser abgerathen hatte; und das solte der große Rath bei ihm anklagen, dem dies Kopfgeld ein Dorn in dem Auge war, der nichts sehnlichers wünschte, als los zu werden vom römischen Joch! — Warlich die überfeinen Pharisäer verriethen sich selbst, wie es überfeine Leute meist thun! Pilatus wäre nicht werth gewesen, Dorfrichter, vielweniger Stadthalter zu seyn, wenn er das geglaubt hätte. Aber Pilatus sagts auch noch ausdrüklich, und mehr als Einmal, daß er keine Schuld an Jesus finde. Er sagts öffentlich, dem versammelten großen Rathe vor seinem Pallaste, als er Jesus allein gefragt hatte, in welchem Sinn Er König sey. Als Herodes Jesus wieder zurük geschikt hatte, ließ er den großen Rath zusammen kommen, und sagt' ihnen: er habe die Beschuldigung wegen des Aufruhrs untersucht, und sie ohne Grund gefunden; Herodes habe auch nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sey *), und als der Tumult des Volks ihn nöthigte, den Unschuldigen zu verurtheilen, da nahm er Wasser,

*) Lukas 23; v. 14. 15.

und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet Ihr zu *).“ Daß er Jesus unter diesen Umständen gerne losgelassen hätte, ist abermals natürlich, ohne daß es Pilatus sagte. Es liegt nicht in der menschlichen Natur, mit kalten Blut Einen tödten zu lassen, den man selbst für unschuldig erkennt. Nur Mißgeburten von Menschen sind zu so etwas fähig, und das war doch Pilatus nicht. Er machte darum verschiedene Proben, ob er den Unschuldigen nicht retten, und doch das Volk in Ruhe erhalten könne. Er stellte den Schuldigsten, den er jezt eben im Gefängnisse hatte, neben den unschuldigen Jesus; einen Mörder, der nach dem jüdischen Geseze nicht begnadiget werden durfte. Anhänglichkeit an ihr Gesez, legt er gegen ihren Haß in die Wage, und hofte so, ihren Sinn für Jesus zu lenken. Als das nichts half, sucht' er in ihnen Mitleiden aufzuregen, und dadurch ihren Haß zu dämpfen. Er ließ Jesus geißeln, daß sein ganzer Leib zersezt war; die Soldaten mußten Ihm eine dornene Krone aufsezen, und auf alle mögliche Art seine

*) Matth. 27; v. 24.

Königswürde verhöhnen; und so zersezt und mißhandelt ließ er Ihn heraus führen vor das Volk, und sprach zu ihnen: „Sehet welch ein Mensch!" Kurz, er that Alles, was ein Pilatus für einen Jesus thun konnte, um Ihn zu retten vom Tode. Sagt ers ja auch selbst, er möcht' Ihn gern züchtigen und loslassen bei Gelegenheit des Festes *).

Noch mehr, meine Zuhörer. So wenig ihm auch an Gottheit und Gottesgröße lag; so wenig er sich um wahren Seelenadel und Erhabenheit kümmerte: so ahndete er doch etwas Außerordentliches, Erhabenes, Göttliches in Jesus. Die Ruhe, mit der Jesus vor ihm stand, hatt' er noch an keinen Beklagten gefunden. So einen sonderbaren Eindruk hatte noch kein Gesicht, und kein Wort auf ihn gemacht, als Jesus Gesicht und Jesus Worte. Er, der Mächtigste im ganzen Judäa fülte sich klein neben dem ärmlichen da stehenden Jesus. Wahre Größe, meine Zuhörer; macht Eindruk, wo sie irgend auftrit. Auch der muß sie respektiren, der sie nicht respektiren mag. Es giebt Gesichter und Menschen,

*) Lukas 23; v. 16.

vor denen man kaum etwas Freches, Ruchloses sagen, die man nicht beleidigen oder beschimpfen kann, wenn man nicht seine innerste Empfindung erstikt und erwürgt. Der Mächtigste huldigt ihnen, ohne daß ers weiß und will. Der Fürst fült sie als seine Regenten, so sehr ers auch zu verbergen sucht. Das war der Fall bei Pilatus und Jesus. Gewiß hatte Pilatus auch so Manches von den außerordentlichen Thaten des Jesus gehört, die sich ihm nun weit besser erklärten, nachdem er den Mann sah; der Traum seiner Gemalin macht' ihm Nachdenken, die ihm ins Richthaus hinein sagen ließ: „er solle nicht zu nahe treten, dem Jesus, dem Gerechten;" und als die Juden ihm nun gar sagten: Er habe sich für Gottes Sohn erklärt; Er habe selbst behauptet, daß Er mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey; da ergriff Ihn ein Schauer von Ehrfurcht, den er vielleicht nie in seinen Leben gefült hatte. Ja; gerade so wie ein Göttersohn sah ihm der Galiläer aus. Er fült' Ihn als ein höheres Wesen, als Einen, der in einer andern Welt zu Hause war. So konnt' er sich auch den unwillkührlichen Respekt erklären, den er vor dem Manne hatte. Das in ihm ununterdrükbare Gefül, als dürf' er nicht

sizen,

sizen, wenn der Mann stünde; als schike er sich nicht zum Richter eines solchen Mannes. Das sah er einmal dem Jesus an: wenn Er sich für einen Gottessohn ausgegeben hatte; so war ers auch. Der Mann gab sich gewiß für nichts aus, was er nicht war. Aber dem Allen ohnerachtet lies er den Jesus nicht los. Es stand in seiner Macht, ein einziges Wort zu sagen; und keine Hand durfte mehr an ihm gelegt werden. Aber Er sagte dies Wort nicht. Da er die Juden nicht von ihren Sinn abbringen konnte; wolte Er sich durch eine Ceremonie rein machen, Er wusch sich öffentlich die Hände, erklärte sich unschuldig an seinem Blute, und — o! des Wiederspruchs der menschlichen Natur — gab Befehl, daß Jesus gekreuziget werden solle.

Es war nicht hauptsächlich Schwäche von Pilatus; so sehr es anfangs auch scheint. Zwar will ich nicht leugnen, daß Furcht für den Juden sich etwas hinein mischte. Furcht, sie zu sehr aufzubringen, sich unnöthigen Verdruß zu machen. Denn als ihm gesagt wurde: „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider

dem

dem Kaiser.“ Da machte er Anstalt zur Verurtheilung Jesus. — Und diese Furcht war natürlich, da Pilatus sich so vieler Ungerechtigkeit und Grausamkeit bewust war. Aber das war nicht hauptsächlich was ihm bewegte, den Juden nachzugeben. Er war sonst der Mann nicht, der sich vom großen Rathe zu etwas zwingen ließ. Sie baten ihn ja auch, er möge die Ueberschrift über dem Kreuz wegnehmen, oder nur verändern lassen, aber er blieb fest dabei: „was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Gewiß gabs auch schreckliches Aufsehen, als er einige Galiläer im Tempel, unter der Handlung des Opferns tödten ließ. Es war der allerwillkührlichste Eingrif in die jüdische Freiheit; die größte Entheiligung des Tempels, die sich denken ließ; aber Pilatus thats drum doch. Er ließ einmal Fahnen nach Jerusalem bringen, auf denen geschnizte Bildnisse von römischen Kaisern waren. Eine offenbare Verlezung der jüdischen Freiheit, und ihres Gesetzes, welches ihnen alle Bilder verbot. Das Volk bat und flehte um Wegnehmung der Fahnen, aber vergebens. Als er des Bittens müde war, ließ er sie von Soldaten umringen, und drohte, sie auf der Stelle umbrin-

gen

gen zu lassen, wenn sie nicht schwiegen. Und nur da, als sie sich auf die Erde warfen, ihre Hälse dem Schwerde hinhielten, und laut riefen: sie wollten für ihr Gesez sterben; erwachte ein Funke Menschlichkeit in ihm, und er that was sie baten. Ihr sehet: so ein Pilatus war der Mann nicht, der aus bloßer Schwäche nachgab. So ein Mann konnte wohl durchgreifen, wenn er durchgreifen wolte. O! hätt' ihn die Sache mehr interessirt; hätt' es die Ehre seines Kaisers, oder seine eigene; hätt' es drey bis vier tausend Thaler jährliche Einkünfte betroffen; hätt' er dadurch seine Familie auch nur eine Stuffe höher heben können: der große Rath mochte dann reden und vorstellen, und drohen was er wolte — Jesus soll los seyn, hätte er gesagt; und er wäre los gewesen. Wehe dem, der eine Hand an Ihn gelegt hätte, gegen Pilatus Willen!

Also Gleichgültigkeit gegen Jesus, Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht wars eigentlich, was den Pilatus so nachgiebig machte. Er hatt' im Grunde gegen den Jesus nichts; ein gewisses unwillkührliches Gefül sagte ihm, es möge wol ein edler, großer Mann, vielleicht wer weiß

es

es — noch etwas mehr seyn. Aber er war doch ein gemeiner, im politischen Verhältniß unbedeutender Mensch. Er stand ja doch weder mit dem Kaiser, noch mit einem Günstlinge des Kaisers, noch mit Herodes in Verbindung. Er konnte dem Statthalter ja doch im Grunde weder nuzen noch schaden. Er, Pilatus wurde nicht ärmer, und nicht reicher, bekam keine bessere und keine schlechtere Statthalterstellen, er mochte den Jesus lossprechen, oder Ihn zum Kreuze verdammen. Was soll er sich um so eines Menschen willen die vornehmsten Juden zu Feinden machen, vielleicht sich gar Verdruß in Rom zuziehen? Das konnt' ihm doch Niemand zumuthen. — Daß Pilatus so dachte, zeigt uns seine ganze übrige Sinnesart, und so Manches, was er auch in der Sache mit Jesus that. Leuten wie Pilatus, die nichts als Erdenglük und Erdengröße glauben, kann künftige Belohnung, unsichtbare Welt, kann Recht und Unrecht ja eigentlich nichts seyn. Sie thun recht, wenn's ihnen gerade so ist, und kein Schade für sie daraus entsteht. Aber wenn sie Schaden davon zu befürchten haben; wenn ihr Glük dadurch gestört wird: — dann wären sie ja Thoren, wenn sie es thäten. Drum suchte auch

Pila-

Pilatus der ganzen Sache so gerne los zu seyn! Drum sagte er den Juden; „gehet doch hin und strafet den Menschen nach Eurem Geseze." Drum schikte er Jesus zu Herodes, daß doch der lieber die Sache bestrafen möge. Am deutlichsten aber zeigt sich diese Gleichgültigkeit bei der Unterredung mit Jesus. Als ihm Jesus von der Natur seines Königreichs etwas, und unter Andern gesagt hatte: „Er sey gekommen von der Warheit zu zeugen; wer Ohr für Warheit habe, der sey sein Unterthan," — da hielts schon Pilatus nicht mehr für der Mühe werth, ein Wort weiter zu hören. Warheit war ihm etwas, das er in seinen ganzen Leben nicht bedurfte. Von Warheit etwas zu hören, das Langweiligste was er sich irgend denken mochte. Ach! „was Warheit"? sagte er, und ging hinaus, von Jesus weg. Und woher diese Gleichgültigkeit gegen etwas, was doch dem Menschen so wichtig und heilig seyn soll? Woher diese Gleichgültigkeit gegen Jesus, dessen Erhabenheit er selbst doch dunkel fülte? — Er war zu voll von dem Erdenwesen, in dem er jezt lebte. Ein großer Mann im römischen Staate zu werden; eine einträglichere Stelle zu bekommen; Mehrere von sich ab-

hängig, und immer abhängiger zu sehen, und durch Alles dieses Gelegenheit zu bekommen, seine Leidenschaften besser zu befriedigen, schwelgerischer zu leben, mehr Aufwand zu machen; ausgesuchtere Vergnügungen zu genießen: das war sein erster und lezter Zwek. Was dazu führen konnte, war ihm wichtig; was nicht dazu führen konnte, war ihm nichts. Warheit und Unwarheit, Recht und Unrecht — Gott, und Verhältniß zu Gott, kümmerte ihn nicht. Darüber mocht' er nichts hören, hatte nie darüber gedacht, und mochte nicht darüber denken. Jesus kannt' er gar nicht, so laut auch sein inneres Gefül für Ihn sprach. Er nuzt' aber auch die Gelegenheit nicht, Ihn zu kennen. O! als Jesus sich ihm öfnete, und ihm von der Natur seines Reichs sprach; als er ihm diese unbezalbar köstlichen Worte sagte, die uns noch jezt Aufschlüsse geben, über Jesus Reich: hätte Pilatus die Viertelstunde benuzt, sie in eine Stunde verwandelt; hätt' er weiter gefragt, als ihm Jesus von der Warheit redete — wie viel hätt' er erfahren! welch anderen Umschwung hätte sein Wesen nehmen können! Er hatt' in dieser Viertelstunde ein Glük in Händen, das wenigen Menschen ward. „So viele Pro-

phe-

pheten und Gerechte hatten gewünscht zu sehen, was er sah, und habens nicht gesehen, zu hören, was er hörte, und hörtens nicht.“ Aber er nuzte die Gelegenheit nicht. Da ihm die Wahrheit nicht mehr Einkünfte verschafte; da er ja dadurch zu keiner größeren Stadthalterschaft gelangen, auch sich nicht beliebter bei dem Kaiser dadurch machen konnte: so war sie ihm nichts.

Und das ist auch Hauptquelle der immer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen Christus und Christenthum, gegen alles Göttliche, gegen Alles was aus der unsichtbaren Welt stammt und zur unsichtbaren Welt führen soll. Die meisten Menschen sind zu voll von ihrem Erdengeschäfte, von dem Triebe, reicher zu werden, von ihrem Ansehen, ihrem Ruhm, ihrem Hang zu sinnlichem Genuß. Dahin geht ihr ganzes Streben; Alles Andere liegt außer ihrem Kreise; sie wissen nicht, wozu sie es brauchen sollen; es ist ihnen nichts. Sie haben eigentlich nie etwas von Jesus gehöret, was sie recht aufmerksam auf Ihn machen, wodurch Er ihnen recht wichtig werden könnte. Was Er lehrt, sind meist Dinge der künftigen Welt, um die sie sich nicht kümmern. Was Er befielt, mögen sie nicht thun:

Er ist ja nicht da! Er bestraft ja nicht sichtbar, wenn mans unterläßt; Er belohnt ja nicht sichtbar, wenn mans thut. Kommen ja so Viele recht gut fort, die sich nicht kümmern um seinen Befehl! — Was Er verspricht — ja nun! wie kann man sich eben daraus viel machen? — „Heiliger Geist" — sie sehen im Grunde nicht wozu sie ihn brauchen. „Ruhe der Seele" — O! sie sind ja völlig ruhig, wenn sie nur ihr Erdenwesen forttreiben können. „Erhörung des Gebäts" — ja! wer kann in unsern Tagen noch daran glauben? — Es ist ihnen mit den Versprechungen Jesus, als wenn uns hier einer verspräche: er wolle uns große Vortheile bei der Schiffahrt zeigen. Was kümmert uns das, da wir auf dem Lande leben, und auf dem Lande bleiben wollen? Daher kömmts dann auch, daß man selbst unter Christen, den eigentlichen Bibelchristus so wenig kennt. Ich sage: es kömmt daher, aus dieser Gleichgültigkeit. Denn warlich, es fehlt uns ja nicht an Gelegenheit, Ihn kennen zu lernen. Ist ja seine Geschichte so ausführlich aufgezeichnet! Hat Er sich ja so kenntlich gemacht! kann ja kein ehrlicher Mann, der die Bibel lieset, leugnen, daß der Bibeljesus, Ret-

ter,

ter, Helfer, Erlöser in aller Noth seyn wolte; die irgend die Menschheit drükt! — Daher kommts auch, daß man Ihm so wenig glaubt. Man prüft nicht was Er sagte, und was Er that; man giebt sich nicht Mühe genug, es zu prüfen. Lieber bleibt man Lebenslang ungewiß; lieber schwäzt man Jahrelang alte, tausendmal widerlegte Einwürfe nach; lieber bauet man sich selbst ein ärmliches Hüttchen von zweideutiger Tugend, und leerlassendem Troste, damit man nur etwas sagen könne, wenn von Religion die Rede ist. Alles das ist Folge der Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht ist von dieser Welt.

Meine Zuhörer! ich sag' es warlich! ohne Bitterkeit, oder den Strafpredigergeist, der in so manchen Predigern herrscht. Ich sag' es weil es wahr ist. — Diese Gleichgültigkeit gegen Christus findet sich hier im höchsten Grade; und sie entsteht aus den Quellen die ich eben genennet habe. Von so Vielen unter uns wird Christus weder geliebt noch gehasset; es ist ihnen recht wenn Er lebt; sie wären es aber auch zufrieden wenn Er nicht lebte. Sie bedürfen Ihn nicht; sie können

ohne ihn recht gut fertig werden. Er gab ihnen nie etwas, und sie erwarteten auch eben nichts von Ihm. Und das hauptsächlich darum, weil sie in Erdenwesen satt sind, und nichts Höheres begehren; weil sie sich Alle helfen wollen, oder Ihm nicht zutrauen, daß Er ihnen helfen werde. Ich weiß es, meine Lieben! daß diese Gleichgültigkeit zu heben, nicht die Sache eines Predigers, oder eines Menschen ist; ich weiß, daß „Niemand recht zu Jesus kommen kann, es ziehe ihn denn der Vater": aber erinnern will ich doch daran, daß „das Wesen dieser Welt vergeht"; daß ja das nicht ewig dauert, worinnen Ihr jezt so satt seid. Und wenn denn nun so viel erzält wird von einem Manne, der auch über dieses Leben hinaus helfen kann und will; — wenn die glaubwürdigsten Beispiele erzält werden, daß Er so Vielen wirklich geholfen habe, da, wo Menschenhülfe aus war; wenn Er versprach, Allen zu helfen, in jeder Angelegenheit ihres Lebens: so fragt Euer Herz, ob es nicht der Mühe werth ist, Ihn kennen zu lernen; zu prüfen, ob es so sey, wie man sagt: fragt Euch selbst, ob es vernünftig gehandelt sey, sich um Ihn gar nicht zu kümmern, Ihn bei Seite zu setzen, als

ein für uns unbedeutendes Wesen. Fraget Euch selbst, ob der Kranke nicht Schuld an seinen Tode ist, wenn er nach einem allbekannten Arzte nichts fragt, von dem man ihm die glüklichsten Kuren erzält. — Ich will nicht antworten; das thue euer eigen Herz. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Judas.

Aergernis an Jesus.

Gesezt, meine Zuhörer! es käm' ein Mann hierher, der sehr viel Ausgezeichnetes, Außerordentliches hätte, der die Aufmerksamkeit der Stadt mehr als Einer auf sich zöge. Er wäre so wahr und gerade, daß er oft auch Vornehme unter uns beschämte. Er wäre so gleichförmig in seinen Betragen, daß Jeder gleich den Muth verlöre, Ihn zu irgend etwas Schiefes zu verführen. Dabei ließ er sich zu Jedermann herab; bliebe keinem Kinde und keinem Bettler Antwort schuldig; auch Leute von üblem Rufe könnten sich ohne Scheue zu ihm wenden. Obgleich er untadelhaft lebte, so wär' er doch duldsamer als alle Geistlichen und Obrigkeitspersonen dieser Stadt.

Sein

Sein Vermögen schien' unermeßlich groß zu seyn, weil er ganze Familien aufhülfe; und viel mehr Arme unterstüzte, als selbst ein regierender Landesherr unterstüzen könnte. Dabei sagte aber der Mann manchmal etwas, das kein Mensch recht verstünde; er schlüge manchmal Wohlthaten ab, die wol ein Anderer bewilligt hätte — er urtheilte manchmal so über Menschenwerke und Menschenschiksale, daß es uns Allen gegen die Stirne liefe: — ohne Zweifel würde diese Stadt in ihrem Urtheil' über den Mann getheilt seyn. Die Gerädesten, Kindlichsten unter uns würden sagen: „Es ist einmal immer ein großer außerordentlicher Mann. Er thut einmal sehr viel Gutes, und ohne alles Ansehen, ohne irgend eine Pralerei. Stolz ist er auch nicht; denn er geht ja oft mit den geringsten Leuten spazieren. Und daß er Verstand hat, daran kann nur der zweiflen, der selbst keinen hat, oder ihn nie reden hörte. Wahr ists, daß er manchmal Sachen thut, wovon man seine Ursache nicht begreift; daß er auch manchmal unverständlich, oder nur halbverständlich redet. Aber man merkts ihm überhaupt an, daß er oft tiefer sieht als andere Leute. Er hat schon oft recht gehabt, wo man auch glaubte, er habe un-

unrecht.“ So würden die Verständigsten, und die Einfältigsten unter uns urtheilen. Gewiß aber gäb' es auch eine Partei, die ihn für einen eingebildeten Menschen, oder für einen Thoren, oder für einen Betrüger erklärte. „Da dem Menschen etwas abzuschlagen, dem sonst jeder giebt“! würden sie sagen. „Da dem Geistlichen so eine unhöfliche Antwort zu geben: mit so schlechten Leuten über die Straße zu gehen, oder sie gar im Hause zu besuchen, ist das eine Aufführung? Und dann das Geschwäz, das man manchmal von ihm hört, wer verstehts denn? Ist denn auch Menschenverstand darinnen? Der Mensch möchte gern' etwas Großes in der Welt vorstellen; aber uns täuscht er nicht!“ Vielleicht wären Manche unter uns, die sichs wieder anders dächten! die sich vorstelleten, der Mann gehe darauf aus, Herr im Lande zu werden. Sie schlösser sich wol an ihn, um durch ihn ihr Glük zu machen, ob er ihnen gleich sonst gar nicht recht wär. Wenn sie aber sähen, daß er oft die Vornehmsten vor den Kopf stieße, daß er alle öffentlichen Aemter abschlüge, und also aus ihrem Plane nichts werden könne: so giengen sie auch von ihm ab. Er wär' ihnen nicht recht, so wie den Andern; —

dern; — aber nur deswegen, weil sie dadurch ihre Zweke nicht erreichen könnten. Sie könnten wol gar seine ärgsten Feinde werden. Sehet, meine Zuhörer! so wars mit Jesus von Nazareth, dem größten, aber von mancher Seite damals noch unerklärlichen Menschensohne. So war der beste Theil der Juden und seiner Schüler; so waren die Pharisäer; so war Judas gegen Ihn gesinnt. Wir wollen die Gesinnung Judas etwas entwickeln.

[Matth. 26; 14. 15. 16.]

Darauf gieng der Eine, mit Namen Judas von Skarioth, voll Grimm und Unwillen zu den Priestern, die im Synedrium saßen, und erbot sich, gegen ein gewisses Geld zur Gefangennehmung Jesus behülflich zu seyn. Als die Priester dieses Anerbieten sich gefallen ließen, und ihm dreißig Silberlinge (funfzehen Thaler) versprachen, suchte er von Stund an Gelegenheit, seine Verräterei auszufüren.

[v. 21 = 25.]

Ueber der Malzeit fieng Jesus an, ihnen zu betheuren, daß Einer unter ihnen sein Verräter seyn werde. Diese Rede machte sie äuserst

bestürzt. Einer nach dem Andern fragte Ihn, ob Er ihn meyne. „Sehet jezt", sagte Jesus, „der mit mir in die Schüssel taucht, der ist mein Verräter. Ich werd' auch seinen Tüken nicht entgehen, sondern gewis ums Leben kommen, wie das schon von alten Propheten verkündigt worden ist. Aber wehe ihm, meinem Verräter! Besser wär' ihm, wenn er nie geboren wäre." — „Also meynst du wol mich"? fragte Judas, der Ihn nachher verriet, „Ja", erwieder Jesus, „eben dich!"

[v. 47 : 49.]

Kaum hatte Jesus das gesagt, so erschien Judas, sein ehemaliger Schüler, und mit ihm eine starke Wache, die das Synedrium ihm mitgegeben hatte. Dieser Verräter aber hatte seinen Begleitern vorher gesagt, wen er küssen würde, der wäre die Person, die in Verhaft genommen werden solle. Er näherte sich also Jesus und grüßte und küßte Ihn.

[Matth. 27; 3 : 5.]

„Da aber Judas, der Verräter Jesus sahe, daß es Ernst ward, und daß man Jesus schon der Todesstrafe schuldig erklärt hatte, reuete es

ihn; und er brachte die dreißig Silberlinge den Priestern und Landesältesten zurük. „Ich habe schändlich gehandelt", sprach er, „daß ich einen unschuldigen Menschen durch Verräterei ums Leben bringe." Sie aber antworteten ihm: das sey' ihnen nun gleichgültig; er möge sehen, wie er zurecht komme. Hierauf warf er ihnen das Geld in den Tempel, und gieng fort und entleibte sich."

Ohnstreitig muß in Judas Manches gewesen seyn, wodurch er nicht nur gut, sondern auch gros, und zu Jesus Zwek brauchbar werden konnte. Gewiß hätt' ihn sonst Der nicht zu seinem Schüler gewält, der ja wohl „wußte was in dem Menschen ist." Zwar sezt ihn Alles, was die evangelische Geschichte von ihm erzält, in ein sehr unvortheilhaftes Licht. Wir sehen nichts an ihm, was eines Schülers Jesu recht würdig wäre. Aber seine Reue, und was er aus Reue that; die Kraft und Geradheit, womit er sein Unrecht bekannte, und das erhaltene Geld zurük gab; die schnelle und völlige Folgsamkeit gegen sein Gefül, wobei er so gar keine Rükficht auf Hohenpriester, und großen Rath nahm: das

zeigt uns schon, was aus dem Manne hätte werden können. Ohne Zweifel kannte Jesus auch die Anlage zu Mißmuth, zu finsterem Sinne, die in Judas war. Aber er hofte sein Wesen durch Liebe und zuvorkommende Traulichkeit zu erleuchten. Und solche Sinnesarten sind wirklich oft ganz unbestechlich, unerschütterlich treu, wenn einmal Liebe Wurzel gefaßt hat. Judas war Schüler Jesus worden, mit eben den Erwartungen, die auch die Uebrigen hegten. Er dachte sich, so wie fast alle Juden, einen irdischen Regenten in dem Messias; und hofte natürlich, ein großer Mann zu werden, wenn er sich zu dem Messias hielt. Die Thaten Jesus wirkten auf ihn; und es war ihm ganz wahrscheinlich, daß Jesus der Messias sey. Aber bald war ihm Manches an Jesus nicht recht. Daß Jesus durch seine Reden die Juden manchmal so aufbrachte; daß Er so redete, als müss' Er aufgeopfert werden zum Besten Anderer; daß Er die Gelegenheit sich Vortheile zu verschaffen so wenig nuzte: das konnt' er nicht ertragen. Geiz gehörte auch zu seiner finsteren Sinnesart, wie Er sich so oft dabei findet. Er führte die Kasse. Jesus hatte so viele Anhänger und mit unter reiche Anhänger.

Welch

Welch ein Kapitälchen konnt' Er sich sammeln, wenn Jesus sich mehr beschenken ließ! Und von Allem dem nichts! — Das macht' ihm den Aufenthalt bei Jesus bald verhaßt. Er wär' es wol zufrieden gewesen, wenn auch die übrigen elfe Ihn verlassen hätten, als Ihn so viele Andere verließen. Jesus sagts ihm gerade, daß Er in seinen Herzen geblikt habe *), daß er zum Verführer, zum Satan an Ihm werde. Diese Bitterkeit nahm immer zu, je weniger ihm Jesus nach seinen Sinn handelte: und gewiß hätt' Er längst Jesus verlassen, wenn nicht ein Schimmer von Hofnung auf ein irdisches Reich in ihm geblieben wäre. — Als der große Rath nach Lazarus Auferwekung bekannt machen ließ: wer den Aufenthalt des Galiläischen Jesus wisse, solle ihn anzeigen **); da stieg gewiß schon der Gedanke in ihm auf — „wie? wenn du das thätest? das trüge dir wohl was Rechts ein." Und als nun Jesus am Tische bei Simon ihm den derben Verweis gab; als er sahe, zum Geldsammeln tauge der Jesus einmal durchaus nicht, bei Ihm bleibe auch

*) Joh. 6; v. 70.

**) Joh. 11; v. 57.

auch er gewiß Lebenslang ein armer Mann: — da trieb ihn Unwillen, Habsucht, daß er zu den Hohenpriestern gieng, und sich anbot, seinen Meister zu verrathen. Er war so niederträchtig, gleich zu fragen, was sie ihm geben wolten, wenn er ihnen entdekte, wo er sich des Nachts aufhielte. Sie boten ihm armselige funfzehen Thaler, und damit hielt er sich für seine Niederträchtigkeit reichlich belohnt. Wie ein Bliz fuhrs durch ihn hin, als er nach dem Fußwaschen merkte, daß Jesus um sein Vorhaben wisse. Gewiß konnt' er kein Auge aufheben, als Jesus ihm sagte: „was du thun wilst, das thue bald." Und noch jezt hätt' er umwenden können, und hätt' umgewendet; wäre er seinem innersten Gefüle treu geblieben. O! wie viel kommt im Leben auf einen solchen Augenblik an! Was wär' aus Judas worden, wenn er sich jezt seinen Herrn um den Hals geworfen und Ihm völlig gestanden hätte, was in seinen Herzen war! doch, das that er nicht. Er suchte nur so bald wie möglich aus der drükenden Lage herauszukommen, in der er neben seinen Mitschülern war. Noch einmal ergrif Jesus sein Herz, als er am lezten Abend vor seinen Leiden, bei der lezten Liebesmalzeit wieder

von

von seinen Leiden sprach. Mit wehmuthsvoller Liebe sagt' Er: „Einer unter euch wird mich verraten." Aber da war Judas schon härter, verstokter, unverbesserlicher worden, wie es der Mensch immer wird, wenn er die Stimme seines Herzens erstikt. Als die übrigen Schüler im Gefül' ihrer Unschuld, und in kindlichem Zutrauen auf Jesus Wort fragten: „Herr bin ichs"? Und Jesus auf Judas zeigte, in die Schüssel tauchte, und sagte: „der mit mir in die Schüssel taucht der ists"; da fragt Judas auch: als ob er eben so unschuldig wäre: „Herr bin ichs"? — Eine Frechheit vor der es mich schauert, nach der warlich ein Mensch zu Allem in der Welt fähig ist. Nur diese freche Frage hatte Jesus Liebe in ihm wirken können, die gänzliche Aenderung seines Wesens wirken muste. Sie konnt' aber auch nicht anders wirken, wenn sie das Judasherz nicht ganz schmolz. Er hatte keine Wahl, als: gerade zu bekennen oder frech zu leugnen; — so griff ihn Jesus. Und so greift und wirkt alle Liebe. Sie verändert wo sie nicht veredlen kann. Wie die Sonne verhärtet sie das Herz, das sich nicht erweichen läßt. — Wirklich führte Judas nun sein Vornehmen völlig aus. Er hatte sich

erkundiget, wo sich Jesus die Nacht über aufhalten würde; und nun zeigt er den Plaz den Hohenpriestern an. Die Tempelwache wird beordert, hinaus zu gehen, unter Judas Anführung; Judas hatte sich verabredet mit den Soldaten, der, den er küssen würde, das sey ihr Mann. Sie trafen Jesus an, von seinen Schülern umgeben; und Judas konnt' als Verräter auf das Häufchen zugehen, unter dem er vor ein Paar Stunden noch in scheinbarer Vertraulichkeit gesessen hatte. Er konnte den Blik Jesus ertragen; er konnte sich dem Edlen, Großen nähern, konnt' Ihn küssen, wie Schüler ihrem geliebten Lehrer thaten; sein Mund konnte den Gruß aussprechen, womit sich Bekannte und Freunde bewillkommten; — und was noch mehr als alles ist: er konnte die Frage Jesus aushalten: „und — du — verräthst — des Menschensohn — mit einem Kuß?“ Eine Frage, in der jedes Wort ihn hätte zu Boden stürzen sollen. Er hörte das, und warf sich nicht vor Jesus hin; er hörte das, und sprach kein Wort, und blieb da, und ließ Ihn ruhig gefangen nehmen den Jesus, den er selbst keinen Fehler beschuldigen konnte. — O Menschheit, wozu bist du fähig! „Du, der du stehest, siehe zu daß du nicht fallest!“

Aber

Aber das unterdrükte Warheitsgefül bäumte sich allmächtig auf. Es ist fürchterlich, wenn ein Mensch sich selbst vorsäzlich verblendet, und dann wider Willen sehen muß, was er that, und was er ist. Judas hatt' an den Tod Jesu nicht gedacht; er hatte so manche Probe von der Macht Jesus gehabt, daß er nicht zweifelte, Jesus könne sich wol retten aus der Soldaten Hand. So oft war er den Nachstellungen seiner Feinde entgangen: jezt dachte Judas, würd' er es wol auch thun. Aber als er Ihn nach Pilatus hinführen sah; als die Sache so ernstlich wurde, daß von Lebensstrafe die Rede war, und Jesus ganz ruhig Alles mit sich machen ließ: da fiel ihm wol so manches Wort ein, das Jesus von seinem Tode geredet hatte, und der fürchterliche Gedanke entstand in ihm: der Jesus könne wol gar durch seine Schuld sterben müssen. O! wie ihm jezt das ganze Leben Jesu vorschwebte; — seine Macht und seine Liebe; jedes Wort das Er gesprochen, jede Warnung die Er auch ihm gegeben, jede Ermunterung zur Geduld, die Er aus Jesus Munde gehört hatte! Er sah das Gesicht immer vor sich; und das Gesicht sterbend. Er sah den Jesus am Kreuze blutend, sich krümmend vor

Schmerz. Immer wars ihm, als spräch' ihm jemand ins Ohr: „der mein Brod isset der tritt mich mit Füßen." Von Jedem der den Mund öfnete, glaubt' ers zu hören, — und hört' es oft im Sausen des Windes, und im Rauschen des Kidrons: „besser, du wärest nie geboren! besser ein Mühlstein an deinen Hals." Er wolte den lezten Versuch machen, ob er den Jesus nicht retten könne. Er gieng hin zu den Hohenpriestern, sagte ihnen grade heraus: Jesus sey unschuldig, er wisse durchaus nichts Uebels von ihm. Er wolle das Geld nicht, könne, könne es nicht behalten. Sie sollten es ihm abnehmen, — es brenn' ihn auf dem Herzen. Als er hier aber kein Gehör fand; nichts als gefüllose Schadenfreude über ihren erreichten Zwek; da zerrütteten sich seine Sinne. Daß ihm jezt noch vergeben werden könne, dafür hatt' er keinen Sinn. Sein Leben war ihm zur Last. Er fült' es schreklich, daß es für ihn besser gewesen wäre nie geboren zu seyn. Er gieng hin, und erhängte sich selbst.

Laßt uns nicht tadlen, richten, verdammen, meine Zuhörer; laßt uns eine Thräne des Mitleids weinen, bei dem Tod' eines Mannes der

viel

viel werden konnte. Lasset uns hier lernen, wie weit es führt, wenn man sich einer Leidenschaft ganz überläßt; wenn man nun einmal schlechterdings diese Leidenschaft befriedigen will. Hätte mans vor zwei Jahren dem Judas gesagt: dahin werd' ihn sein Geiz führen; er werde seinen Meister den blutdurstigen Hohenpriestern verraten, und Schuld an seinem Tode seyn, und darüber Hand legen an sein eigenes Leben: — warlich! er hätt' es nimmer geglaubt, er wär' erschroken für sich selbst. Und so wars nicht blos mit ihm; so ists mit Jedem, der sich einer Leidenschaft ganz überläßt. Sagte mans dem Geizigen vielleicht jezt: du wirst noch Witwen und Waisen betrügen; du wirst dem Armen das Bett unter dem Leibe verkaufen lassen, um deine übermäßigen Zinsen zu erhalten; du wirst dem Hungrigen kein Stük Brod geben, und wenn er dich mit Thränen darum bittet: er würde mit Judas sagen: so weit kommts mit mir nicht! Sagte mans dem Wollüstling vorher: du wirst dich und Alles um dich her vergiften; Kindlichkeit, Unschuld, reine Liebe, Alles wirst du deiner Lust aufopfern, und durch deine thierische Wollust verderben. Um dich härmt sich hier ein froh gewesenes Mädchen

bis zum Tod ab, und dort sinkt ein unschuldig gewesenes Weib bis zur tiefsten Stuffe des Lasters herunter; du selbst wirst ein elender ausgemergelter, kraft- und freudenloser Mensch in Jahren, da du das Leben erst recht genießen soltest; sagte man das dem Wollüstling, der jezt noch im Triumphe daher flattert, und sich einbildet, nur er verstehe recht die Kunst das Leben zu genießen; gewis glaubt' er das so wenig, als es Judas geglaubt hätte. Aber es ist darum doch mehr oder weniger wahr.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr
Sein Ende Nacht und Grauen.

So viele Beispiele in der Ferne und in der Nähe zeigen ja, wohin herrschendes Laster führt.

Aber auch Ihr laßt Euch den Judas Warnung seyn, die Ihr zu Mißtrauen und mürrischem finsterm Wesen geneigt seyd; die Ihr Niemand Redlichkeit, reine Liebe und Edelmuth zutrauet. Ich verdamme Euch nicht, Gott weiß es, ich bedaure Euch. Euer Körper, Euer dikes Blut, Eure Arbeit, Eure Schiksale zogen Euch

diese Krankheit der Seele zu. Aber sagets Euch nur, daß es Krankheit ist, die geheilet werden muß. Ueberlasset Euch nicht dem Trübsinn, dem mißmuthigen, mißtrauischen Wesen, das Euch und Andern das Leben vergiftet. O! wenn ein Wort warnender, zurükhaltender Liebe Euer Herz trift; wenn Ihr durch irgend etwas zu dem Gefül komm't, daß Ihr doch wol zu übel von Menschen denket; vielleicht doch Alles in einem falschen Lichte sehet; — ich bitt' Euch um Eures zeitlichen und ewigen Wohls willen, folget dieser heiligen Gottesstimme, die in Eurem Herzen redet. Gewiß läßts Euch Gott an solchen Erwekungs- und Ermunterungsmitteln nicht fehlen; und Alles kömmt darauf an, ob und wie Ihr sie benuzet. Judas fehlte nicht darinnen, daß er diesen finstern Sinn hatte; — konut' er sich ihn ja nicht sogleich nehmen! — Aber daß er so mancher rührender Aeußerung Jesus nicht traute, daß er nicht früh genug der Stimme seines Herzens folgte, das ihm gewiß manchmal für Jesus sprach: das war sein Fehler. Es wäre nicht so weit mit ihm gekommen, wenn er die Mittel zu seiner Heilung gebraucht hätte. Vermeidet Ihr diesen Fehler, ihr meine geliebten Brüder und

Schwestern! bätet anhaltend zu dem, der Licht in der dikſten Finſternis ſchaffen, und den trübſten Sinn erheitern kann; und ich weiß, wenn ihr thut was ihr könnt; Er wird thun was ihr nicht könnet.

Und: — was uns hauptſächlich noch aus dieſer Geſchichte herausſpricht; was ſo manchen Gebildeten unter uns, beſonders in dieſer Zeit Warnung ſeyn ſolte, iſt das: man ſiehet hier, wie weit es mit einen Menſchen kommt, der ſich an Jeſus ärgert, an irgend etwas von Jeſus ſtößt; man ſiehet was aus dem Menſchen wird, dem etwas an Jeſus nicht recht iſt, und der das nun ſchlechterdings Anders haben will. Manches Wort und manche Handlung Jeſu gefiel dem Judas durchaus nicht. Daß Jeſus durch derbe Warheit ſo oft die Vornehmſten beleidigte; daß Er ſo manche Gelegenheit zu äuſerem Anſehen muthwillig von ſich ſtieß; daß Er ſich ſo gar keinen Vortheil machte: das war dem Manne durchaus nicht recht, und konnt' ihm nicht recht ſeyn, weil er in Jeſus einen irdiſchen König erwartete, und für ſich eine einträgliche Ehrenſtelle hofte. Doch daran war an ſich noch nichts ſo Uebels.

Auch

Auch die übrigen Schüler hatten diese Erwartung. Sie zankten ja auch, welcher unter ihnen der Gröszeste sey; es war ja unter ihnen auch vom Sizen zur Rechten und Linken die Rede. Petrus fragt ja auch ganz gerade: „Herr wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür?“ Von seinem Ende wolten sie eben so wenig als Judas hören. Aber daß Judas nun so fest darauf bestand: so müsse einmal Jesus durchaus nicht seyn; daß er sich verblendete gegen die, in die Augen springende Gotteskraft, und Gottesliebe, die er an dem Jesus sah; daß er so gar nichts mehr von der Kindlichkeit der übrigen Schüler hatte, abzuwarten, was denn aus der Sache, und aus Jesus werden wolle; daß er sich nicht etwa sagte: „nun, er ist doch offenbar mehr als ein gewöhnlicher Mensch; Er thut doch Dinge, die kein Anderer thun; Er sagt doch Sachen, wie sie auch der Gelehrteste und Weiseste nicht sagen kann; Er ist doch so gut, so liebevoll gegen alle Menschen; Er könnte sich doch bald äuseres Ansehen verschaffen, wenn Er nur wolte. Freilich sagt Er manchmal sonderbare, unverständliche, wiedersinnig scheinende Dinge; freilich handelt Er manchmal ganz verkehrt,

und wirkt dadurch übel auf das Volk: aber wer weiß, was Er wol für Zweke dabei hat. Er thut und sagt doch eben sonst nichts ohne Ueberlegung." — Daß Er sich so etwas nicht sagte, was doch gewiß manchmal in seinem Herzen war; sondern immer mehr auf das blikte, was ihm mißfiel: das war sein Fehler; drum fiel er so tief, wie Er wirklich gefallen ist. Meine Zuhörer! auch Manchen unter uns ist Manches an Jesus nicht recht. Manches seiner Worte, und manche seiner Thaten, stoßen uns gegen die Stirne; wir könnens mit unsern Begriffen von Religion, von Gott von Tugend nicht reimen. Daß Er so sehr groß manchmal von sich sprach; sich für so unentbehrlich zur Seligkeit erklärte, und so menschlich seine Leiden fülte; daß Er sein Fleisch für Brod erklärte, „das gegeben würde zum Leben für die Welt;" — die Sendnng seines Geistes, seine Sichtbare Wiederkunft und Regierung; die Antwort, die Er einmal seiner Mutter, und die harte Antwort, die Er jener heidnischen Frau gab: das, und wer weiß was sonst noch? irrt Manche unter uns. Sie denken, so müste Christus nicht geredet; so müst' Er nicht gehandelt haben, wenn Er der wahre

gera-

gerade, demüthige, hülfreiche Jesus seyn wolte. Lieben Zuhörer! wenn solche Thaten und Aussprüche Jesus, so auf Euch wirken, so ist das unwillkürlicher Eindruk, den weder Gott, noch ein billiger Mensch verdammet. Aber nur solten wir nicht immer darauf ruhen, daran denken, davon reden; als wenn Jesus sonst nichts Großes gethan, nichts unleugbares Weises, Herrliches gesagt hätte. Es wäre ja schrekliche Einseitigkeit, wenn man bei einem großen Manne nur immer von dem reden wolte, was uns nicht recht ist! Lasset das vorerst bei Seite, was Euch an Jesus nicht recht ist; — labet euch desto mehr an der Sanftmuth und Geduld, an der allumfassenden, thätigen, erfreuenden Liebe, an der, wie Sonnenglanz leuchtenden Gottesgröße, die seine Schüler von Ihm erzählen. Durchdenkt desto mehr seine Worte, deren Warheit man fült, so bald man sie hört; seine Vorschriften, die dem Menschen zu Gottes Bild erhöhen, der sie befolgt. Und allmählig wird Euch gewiß einfallen: vielleicht bist du noch zu kurzsichtig, um manche seiner Worte recht zu verstehen, manche seiner Thaten recht zu fassen. Du merkst doch wol, daß Er tiefer blikt als du. Vielleicht wird dirs

noch klar, was Er damit wolte. Und glaubt gewiß, meine Lieben! wenn dieser Sinn einmal in Euch ist; das Dunkle wird Euch früh oder spät klar werden. Ihr werdet immer mehr den ganzen Jesus verstehen, und Euch unaussprechlich freuen jedes neuen Lichts, das Euch über Ihn aufgeht. — Ihr werdets erfahren, wie wahr sein Wort ist: „selig ist der sich nicht an mir ärgert.“

Kaiphas,

Kaiphas, und die Pharisäer.

Haß gegen Jesus.

Wir stoßen heut' auf eine Erscheinung in dem menschlichen Herzen, die äuserst traurig und demütigend für den Menschen ist. Gabs je ein großes, anziehendes, liebenswürdiges Wesen; so wars Jesus. So rein und erhaben, und doch so duldsam, mit jeder menschlichen Schwachheit; so voll allbezwingender Kraft, und so voll nachgebender, lenksamer Liebe; so scharfsinnig und weise, und doch so offen gegen jedes Wort der Warheit, das von Andern gesagt werden mochte; so feinsinnig für alles was Menschen drüken, und Menschen erfreuen konnte; so warm, so thätig und unermüdet, Druk wegzunehmen, und Freude zu verbreiten um sich her; nur da fest und un-

beweglich, wo Menschen sich selbst unglüklich machen, und Andere zugleich ins Unglük stürzen wolten! Und dieser Jesus gehaßt, und so bitter, so tödtlich gehaßt, wie wol schwerlich je der ärgste Bösewicht gehasset ward! Und dieser Jesus so von der Erde weggewünscht, mit so vielem Eifer weggeschaft, als ob mit Ihm alles Elend von der Erde weggehen würde! Warlich! das ist ein trauriger Zug in der Geschichte unsers Geschlechts. „Wenn die Tugend in sichtbarer Gestalt auftreten könnte," sagt ein Weiser des Alterthums, — „sie würde allgemein verehrt werden:" aber man sah es an Jesus, daß es nicht wahr ist. Ja; die laue, allgeschmeidige, allgefällige Tugend wol, die nicht auf sich selbst steht, und ab und zugiebt nach dem Geiste Derer unter Denen sie lebt. Aber warlich nicht die reine Tugend, die zwar Schwachheit duldet, und Irrthum trägt, aber Bosheit Bosheit, Verführer Verführer, und Irrgeister Irrgeister nennt, und wenn sie auf dem Thron, oder auf der Kanzel wären. Diese Tugend wird gewiß von dem gehaßt, der Laster liebt; und desto mehr gehaßt, je reiner und größer sie ist, je heller ihr Glanz umher stralt. Wann konnte je das Licht mit der Finster-

niß,

niß, Engelssinn, mit Satanassinn bestehen? „Ans Kreuz mit der unausstehlichen Tugend!“ so rief ja die Bosheit immer, und wird so rufen, durch alle Zeiten und Jahrhunderte hinab. Wir wollen ein fürchterliches Beispiel dieses Hasses aus der Geschichte Jesus betrachten.

[Joh. 11; 46:50.]

„Einige aber giengen zu den Pharisäern, und hinterbrachten ihnen was sie gesehen hatten. (Die Auferwekung des Lazarus.) Diese versammelten alsobald den hohen Rath, um zu überlegen, wie bei so vielen Wunderthaten, die Jesus verrichtete, dem Uebel abzuhelfen sey. „Lassen wir der Sache ihren Gang“ sagten sie, „so geht noch die ganze Nation zu Ihm über, und dann legen sich die Römer hinein, und jagen uns von Land und Leuten.“ Endlich trat Kaiphas, der in demselben Jahre Hoherpriester war, auf, und sprach: „ich sehe wol, daß Ihr Euch nicht zu rathen wisset. Keiner von Euch hat noch den gesunden Einfall gehabt, daß es besser ist, Einen dem Wohl Aller aufzuopfern, als eine ganze Nation zu Grunde gehen zu lassen.“

[Matth. 26; 3-5.]

„Um diese Zeit versammelte sich das Synedrium, welches aus Priestern, Gelehrten und Landesältesten bestand, im Hause des Hohenpriesters, welcher damals Kaiphas war, und rathschlagten, wie sie ein Todesurtheil über Jesus veranstalteten, und sich auf eine schikliche Art seiner Person bemächtigen könnten. Ihre Hauptsorge dabei war aber, zu verhüten, daß seine Gefangennehmung nicht zu der Zeit geschehen möchte, wo das Osterlamm gegessen zu werden pflegte, weil sonst ein Auflauf des Volks zu befürchten wäre.

[v. 59-66.]

„Es bemühten sich aber vor allen Dingen die Priester und Gelehrten, falsche Zeugen zu finden, welche durch ihre Aussage, Ihn der Todesstrafe würdig erklären solten. Allein ihre Bemühung war umsonst. Denn ob zwar allerlei angestelte Leute wider Ihn aussagten, so diente doch Alles nicht zu ihrem Zweke. Endlich fanden sich zwei falsche Zeugen, welche Ihn beschuldigten, Er habe vorgegeben, daß Er den Tempel niederreißen, und binnen drei Tagen wieder

aufbauen könne. Darauf befragte Ihn der Hohepriester, ob Er nichts gegen diese Beschuldigung anzubringen habe? Aber Jesus würdigte ihn keiner Antwort. Da fieng der Hohepriester an, Ihn bei dem Gott Jehovah zu beschwören, daß Er jezt öffentlich sich erklären solle, ob Er sich für den Messias, für den Sohn Gottes ausgebe? Und nun gab Jesus ihm laut zur Antwort: „Ja, der bin ich!" — Ja; ich sage noch mehr: „Ihr werdet in kurzem erfahren, daß der, Euch jezt so verächtlich scheinende Mensch zur Majestät Gottes erhoben, und Euer Herr und Richter ist." Hier zerriß der Hohepriester sein Kleid, und sprach in einem angenommenen Trauerton: „Gotteslästerung!" — Was haben wir weiter Zeugen nöthig?" rufte er seinen Beisizern zu. — „Ihr selbst habet die Gotteslästerung mit angehört. Saget nun Eure Meinung darüber." Da erklärten sie Ihn Alle der Todesstrafe schuldig.

Gewiß fülten Kaiphas und die übrigen Glieder des großen Raths zu Jerusalem, daß Jesus von Nazareth ein außerordentlicher Mensch sey. Nikodemus, der ein Mitglied dieses Raths war,

sagte

sagte ja zu Jesus, nicht blos in seinem Namen, sondern auch in die Seele seiner Kollegen: „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm." *) Und wie konnten sie auch anders? Wenn ein Mensch mit seinem bloßen Worte unheilbare Kranken heilt, schwer zu heilende Aussäzige reiniget, Lahme, vom Schlag gerührte Menschen in den Stand sezt, daß sie aufstehen und fortgehen können; wer könnte sich des Gedankens erwehren: der Mensch hat außerordentliche Kraft? Welcher Scharfsinn, und welcher Stumpfsinn könnte da nichts fülen, nichts ahnden, oder sich das natürlich erklären aus Menschenkraft und Menschenkunst? Gewiß, gerne hätten sie Jesus für ihren Messias erkläret und angenommen, wär' Er ihnen nur einigermaßen recht gewesen. Sie zogen Nachricht von Ihm ein; sie sahen Ihn selbst handeln, hörten Ihm selbst zu, ließen Ihn behorchen und belauren durch Andere. Aber täglich sahen und hörten sie Mehreres, was schnurgerade gegen ihren Sinn war. Der Messias solte nach ihrer

*) Joh. 3; v. 2.

ihrer Meinung, so wie Melchisedek, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Bekanten, Geburtsort; er solte wenigstens aus Bethlehem seyn; und Jesus war eines Zimmermanns Sohn, und wie sie nicht anders wusten, aus Nazareth. Aus Galiläa — meinten sie — komme kein Prophet; und Jesus war aus Galiläa. Zu wahrer Frömmigkeit, die ja wol der Messias im höchsten Grade haben muste, gehörte nach ihren Wahne pünktliche Befolgung aller äuseren Vorschriften. Ein pharisäisch Frommer durfte nur ja nicht mit ungewaschenen Händen essen; in keinem Fall irgend eine Arbeit am Sabbathe vornehmen; muste ja regelmäßig und oft gewisse Tage fasten. Und Jesus dacht' ans Händewaschen vor Tisch manchmal nicht; heilte wol auch am Sabbath einen Kranken, und von seinen Fasten erfuhr man öffentlich nichts. Ein pharisäisch Frommer durft' um Alles nicht in das Haus eines Heiden, oder eines sündhaften Zolleinnehmers gehen; durft' eine Person von üblem Rufe kaum ansehen, und ihr ja keine Antwort geben. Und Jesus gieng mit Heiden und Zöllnern um; ließ sich wol zu Gaste bitten von ihnen, und nahm am Ende gar Zolleinnehmer unter seine Schüler auf. Sie erwarte-

ten im Messias einen Mann von großen Ansehen und vornehmer Geburt; — und Jesus war ein Mensch vom niedrigen Pöbel, und hielt sich im Aeuseren auch immer so. Daß sie diese Vorurtheile hatten, war natürlich; es waren herrschende Vorurtheile ihres Volks und ihrer Zeit. Aber das sie durch seine Thaten nicht bewogen wurden, diese Vorurtheile zu prüfen; daß sie sich nicht sagten: nun! wer weiß, ob auch der Messias so seyn muß; der Mensch thut doch einmal Sachen, die noch kein Prophet gethan hat. Wenn der Messias käme, könnt' er auch größere Thaten thun? — Daß sie sich das nicht sagten; und nun wieder die Bibel zur Hand nahmen, und die Stellen prüften, wo vom Messias geredet wird, und sie verglichen mit dem Galiläischen Jesus: daß sie von dem Allem nichts thaten, das war Unrecht. — So manchmal wieß sie Jesus darauf; so manchmal legt' Er ihnen Stellen vor, die sie Ihm nicht zu beantworten wußten: aber statt, daß sie das hätt' überzeugen sollen; so erbittert' es sie nur gegen Ihn. Ihre Vorurtheile wolten sie durchaus nicht fahren lassen. Sie hatten sich dabei zu wol befunden diese ganze Zeit her. Sie brauchten so wenig zu thun, und stan-

den doch in so großen Rufe der Heiligkeit. Sie konnten jede böse Lust ihres Herzens befriedigen, und das Volk vergötterte sie doch so sehr. Das konnten sie unmöglich aufgeben. Hätte nur der Galiläer etwas nachgegeben, hätt' Er sie nur auch für das gelten lassen, wofür sie galten; hätt' Er nur etwas nachgelassen von seinen ungeheuren Tugendforderungen, die auf nichts Geringers als Herzensreinheit giengen: so hätten sie sich denn wol mit Ihn verglichen. Sie hätten Ihm wol auch Manches zu Gefallen gethan. Aber Er war so unausstehlich wahr, und gerade; gab über gewisse Punkte gar nicht nach; brachte sie zum Stillschweigen, wenn sie Ihn zur Rede sezten, und das aus den Schriften, die sie selbst für göttlich hielten, oder wenigstens das Ansehen annahmen: das war ihnen unausstehlich. — Dabei macht' Er täglich mehr Aufsehen; alle Welt lief Ihm nach. Nachricht über Nachricht kam von den Thaten die Er that. Ueberall hörten sie von Ihm reden, wenn Er in Jerusalem war. Sie waren in Schatten gestellt durch Ihn; es war, als wären sie nicht mehr in der Welt, so bald Er auftrat. Und sie hatten alles Zutrauen des Volks gehabt; hatten es gelenkt wohin sie

wolten. — O! wie wallte das in dem Pharisäerherzen! — Sie wurden blaß, wenn sie nur seinen Namen nennen hörten; sie selbst nenten ihm kaum mehr. „Der Mensch" sagten sie nur, wies der bittre Haß immer thut. Wär' Er ein unbedeutender Mensch gewesen; so hätten sie Ihn noch weit eher ertragen. Hätt' Er sich nicht so viel Liebe und Achtung erworben; hätten sie ihm nicht selbst gewisse Vorzüge im Herzen eingestehen müssen: sie hätten ihn nicht so gehaßt. Aber gerade, weil er so groß und so anziehend war; gerade weil sie Ihn nicht so wie einen unbedeutenden Menschen zu Boden lächeln konten: drum waren sie Ihn so feind. Jede neue Gottesthat erbitterte sie stärker gegen Ihn.

Und nun suchten sie Gründe auf, um sich zu rechtfertigen, bei Andern und bei sich selbst. Auch der böseste Mensch ist nicht böse, hat eben so unrecht nicht, wenn man ihn hört. Je mehr Verstand und Scharfsinn er hat; je leichter findet er eine Seite, von der sich sein Betragen vertheidigen läßt. Er vertheidiget sie gegen Andere, und am Ende glaubt er selbst seine Vertheidigung. Vor Allen suchten jezt Kaiphas und seine

Kol:

Kollegen alles auf, um Jesus als Betrüger darzustellen. Sie vergrößerten Anderen und sich, das was nach ihrer Meinung Fehler war. Ein ganzes Wunder war ihnen schon Sünde, wenns auf einen Sabbath geschah. Er aß manchmal mit Zolleinnehmern; gewiß that er das, um ihres guten Essens, um ihrer lekeren Weine willen. Zehen Liebes- und Gottesthaten waren nichts, weil Er sich immer mit ungewaschenen Händen an Tisch sezte. Dabei wuste man seine Herkunft. Er war aus Galiläa. Er sprach von Zerstörung des Tempels; Er war ein so armer, geringer Mensch; das konnte der Messias unmöglich seyn. Und doch gab Er sich für etwas Großes aus. Er sagte: „Er sey größer, und eher gewesen als Abraham; Er nannte Gott seinen Vater; Er maßte sich an, Sünden zu vergeben. — Das war offenbar zu viel für einen Zimmermannssohn. Er gab sich für mehr aus, als Er war; Er betrog also, und must' als Betrüger behandelt und bestraft werden. Wie es zugieng, daß Er solche Thaten that, das kümmerte sie nun eben nicht sehr; genug er war ja ein Betrüger, und man muste nur Alles thun, um seinen Einfluß zu verhindern. Alles wurde nun angewendet, das Volk

gegen Ihn einzunehmen, oder eine Ursach zur Klage gegen Ihn zu haben. Man fragt' Ihn öffentlich: ob es Recht sey, dem Kaiser Abgaben zu entrichten; man fragt' Ihn öffentlich im Tempel, ob er der Messias sey, und hofte in beiden Fällen Ihn durch seine eigene Antwort zu fangen. Als er sich aber nicht fangen ließ, dachte man auf andere Mittel. Man beredete das Volk, und glaubte wol am Ende selbst, Er treibe die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel. Man berathschlagte sich, wie man Ihn mit List gefangen bekäme ohne Aufsehen zu machen bei dem Volke. Als Er so nahe bei Jerusalem den Lazarus vom Tode erweket hatte; da wurde die Sache dringender. „Warlich das geht nicht mehr — sagte der große Rath, — der Mensch macht immer größeres Aufsehen. Lassen wir Ihn gehen, so glaubt am Ende Alles an Ihn, Er wirft sich zum König auf; die Römer überziehen uns; und dann gute Nacht Jüdische Freiheit" — „Ja wohl" — antwortete der staatskluge Kaiphas — „ich dachte längst, daß ihr zu langsam wäret. Es ist da nicht lange zu bedenken, und seine Schuld zu untersuchen. Besser doch, ein Mensch sterbe für die Nation, als

daß

daß die ganze Nation zu Grunde gerichtet werde." Der gutmüthige Kaiphas! Er will blos aus Noth, blos um das gemeine Bestens willen, den Jesus aufopfern. Es ist ihm herzlich leid; aber jezt ists nun nicht anders. Die Religion, der Staat ist in Gefahr. Jesus ward gefangen genommen; und vor den Rath geführt. — Man erlaubt sich Alles gegen den Gefährlichen Jesus. Zeugen sind bestochen, um Lügen zu sagen; aber zum Unglük trift ihre Anklage gar nicht überein. Es kann nichts auf Ihn gebracht werden. Endlich hat Kaiphas einen Gedanken, wie eingegeben von dem, der „ein Lügner und Mörder war von Anfang." Jesus solte sich selbst anklagen, sich selbst verdammen. Kaiphas bauet auf die Geradheit des Jesus; und bauet auf diese Geradheit das Todesurtheil über Ihn. Einen Eid legt er Ihm vor, ob Er sich für den Messias bekenne, und wie hüpft ihm das Herz, daß sich Jesus wirklich dafür bekennet! Aber natürlich zeigt man so was nicht. Wie durchdrungen von Schmerz zerreißt er seine Kleider über die Gotteslästerung; er sammelt indessen Stimmen, und es wird gesagt, was schon lange beschlossen war: „Er ist des Todes schuldig!" Alles was

Pilatus thun mag Jesus zu retten, hilft nichts. Die Priester sind unerbittlich, unerweichlich. Auch bis zur Ohnmacht mißhandelt, bis auf die Knochen zergeißelt ist nicht genug. Ein Mörder soll eher los kommen, als der gefährliche Jesus, der die Leute vom Tode erweken konnte. Sie haben keine Ruhe, Er muß gekreuziget werden. Da stehen sie unter dem Kreuze, und weiden ihre Augen an dem, für Schmerz sich windenden, sterbenden Jesus. — Mit grinsendem Hohnlachen heulen sie hinauf: „Anderen hat Er geholfen, und kann sich selbst nicht helfen. Steig einmal herunter vom Kreuz, wenn du der Messias bist. Du hast ja so auf Gott vertrauet! Laß dir denn den einmal helfen!

Und das waren Menschen; Fleisch von unserm Fleische!

„Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun."

Allerdings wußten sie nicht, was sie thaten; du hattest ganz recht, scharf- und tiefblikende Liebe, als du unter dem Schalle des Hohnlachens das bätetest. Auch Petrus sagts *), die Juden hät-

---

*) Geschichtb. 3; v. 17.

hätten's „aus Unwissenheit gethan, so wie auch ihre Obersten.“ Den Messias wolten sie nicht kreuzigen; sie wolten wirklich einen Betrüger kreuzigen lassen: aber sie hatten Ihn doch anfangs nicht als Betrüger erkannt; sie hatten doch vorher gefült, daß Er von Gott war. Und da sieht man eben, wie schreklich der Mensch sein innerstes Warheitsgefül verderben kann, wenn er ihm eine Zeitlang widerstrebt. Licht scheint ihm Finsternis, und Finsternis Licht; Gut scheint ihm Böse, und Böse scheint ihm Gut; Alle Begriffe von Recht und Unrecht, von Warheit und Unwarheit werden verdreht in dem Menschen, wenn er eine Zeitlang gegen besser Wissen und Gewissen redet. Er meynt wirklich, an Bibel, an Christus, an Religion sey nichts, wenn er eine Zeitlang auch gegen sein Herz so sprach; wars auch nur, um den guten Ton der Geselschaft zu treffen, um sich den Namen eines freien, denkenden Kopfs zu erwerben. Der ehrlichste Mann scheint ihm am Ende ein feiner Betrüger; der feinste, liebevolleste Mensch ein Heuchler, wenn er sich eine Zeitlang zu bereden suchte, dem sey so. O! meine Zuhörer! redet und handelt nie gegen Euer innerstes Gefühl; gegen dies Al-

lerheiligste im Menschen, dies feine Fäserchen, durch das Ihr mit der Gottheit zusammenhängt. Ueberlasset Euch dem Eindruke, den jeder Mensch und jede Warheit auf Euch macht, und wenn auch Ihr selbst, und hundert Eurer Thaten dadurch verdammet würden. Der Mensch wird nie ganz böse, so lang' er die Stimme seines Gewissens noch hört, und sie sich selbst, und seinen Freunden gesteht. Und der Mensch wird sicher böse, so bald er die Stimme seines Gewissens leugnet und erstikt; so bald er sich Mühe giebt, sein innerstes Warheitsgefül zu stimmen nach seiner Lust. „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Wenn aber dein Auge trügt, wie gros wird dann die Finsternis in dir werden.“ Und warlich: Kaiphas und die Pharisäer sind ein schrekliches Beispiel, wie gros die Finsternis werden kann.

Lasset uns aber auch hier sehen, was der Haß aus Menschen machen kann. So wie Liebe den Menschen zu Gottesgleichheit erhöhet, so wird er durch Haß zu Teufelsgleichheit erniedriget. Man verkennet an ihm die menschliche Natur;

er scheint alle Empfindungen verloren zu haben, die den Menschen vom reißenden Thier unterscheidet. Er hat nur Verstand, Scharfsinn, Schöpferskraft, um desto sicherer zu schaden, desto fürchterlicher zu zerstören. O! mein Zuhörer! widerstehe dem Anfang dieser Krankheit, wenn sie deinen innern Menschen nicht tödten soll. Besonders hüte dich, wenn dir Jemand im Weg' ist, wenn er deinen Absichten entgegen strebt, wenn er das Nemliche sucht und will, was du wilst. Wach' über dein Herz, daß sich nicht eine Bitterkeit in dir anseze, und zu unseeligem Haße fest wurzele in dir. Je mehr große, unverkenbare, erkante Eigenschaften er hat, je leichter wirst du ihn hassen. Du verzeihst ihm eher, wenn Wenige für ihn sind; du wirst sein Todfeind, wenn Alles ihn schäzt und liebt. Jeder Reiz seines Wesens ist ein neues Verbrechen in deinen Augen; jede gute That entscheidet bei dir aufs Neue, ihn unwiederruflich zu verdammen. Wo jeder andere Mensch Gutes siehet; da siehest du Böses. Wo Gottesthaten in die Augen fallen, da kannst du nichts anders als Teufelsthaten finden. Die ganze Welt sieht schief nach deiner Meynung; nur du allein siehst recht. Ein

Engel in Menschengestalt kann dem nichts mehr recht machen, der den Engel einmal haßt; es ist zu Finsternis worden das Licht in ihm. . . . O! meine Zuhörer! hütet euch für einer Leidenschaft, die dem Menschen nichts Menschliches mehr läßt. Lernet an den Pharisäern, wozu Haß führen kann. Und wenn auch der Gehaßte fehlte gegen Euch; und wenn er wirklich große, auffallende Fehler an sich hat: Haß sieht nie recht, und thut nie recht. Ihr werdet seine Fehler ins Ungeheure vergrößern, und sein Gutes übersehen, oder gar zu Laster herablästern. Ihr werdet sein Verderben wollen, und es befördern wo ihr könnt. „Wer seinen Bruder hasset," — sagt Johannes — „der ist ein Todtschläger; und Ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend."

Endlich, meine Zuhörer! lasset uns an den Pharisäern lernen, wie die unnatürliche Empfindung im Menschen entstehen kann: Haß gegen Christus, also Haß gegen den Besten, Edelsten, Reinsten, Liebenswürdigsten, der je diese Erde betrat. Man hat eine gewisse Religion, eine gewisse Philosophie im Kopfe, oder gewisse Lüste, ge-

gewisse Leidenschaften im Herzen. Man hat sich an gewisse Begriffe so lange gewöhnt, man ist in gewissen Lieblingsideen alt worden; man kann und mag sie nicht mehr lassen. Unser ganzes Seyn dreht sich da herum. Man hat es bei sich ausgemacht: so muß es einmal mit Gott, mit unserm Verhältniße gegen Gott, mit der unsichtbaren Welt seyn. Das kann einmal der Mensch; und das kann er nicht. So weit gehen einmal die Kräfte der menschlichen Natur, und weiter nicht! Und nun redet uns etwa der Jesus ganz anders. Hätt' Er recht; so müste man seinen ganzen Lehrbegrif ändern; so wäre Manches, lange für unleugbar Gehaltene gar nicht wahr; so müste man von mancher Seite durchaus anders werden, und aufgeben, was man tausendmal schriftlich und mündlich behauptet, und annehmen, was man tausendmal schriftlich und mündlich für Unsinn und Schwärmerei erkläret hat. Und dazu kann man sich nicht verstehen. Sie werden uns zuwider, die bestimmten, unverdrehbaren Aussprüche des Jesus, und immer mehr zuwider, je weniger man sie nach seiner Denkungsart lenken und drehen kann. Indessen thut mans doch, so gewaltthätig es auch immer seyn mag; in der sicheren

ren Voraussetzung: so wie es da stehe, könn' es ja nicht wahr seyn: man erlaubt sich Alles mit solchen Aussprüchen Jesus, so wie auch jener große Rath zu Jerusalem, sich Alles gegen die Person Jesus erlaubte. Und wenn nun Leute aufträten, die solche Verdrehung nicht leiden wollen, die auf dem schlichten geraden Sinn der Worte Jesu bestehen; die gerade zu behaupten: Jesus Worte müsten in ihrem natürlichsten Sinne wahr seyn, oder sie seyen gar nicht wahr . . . O! wie werden sie verschrieen, widerlegt, verspottet! — Da heißts auch: „die wahre Religion steht in Gefahr; durch solche Lehren wird Sittlichkeit verdorben; sie sind dem Staate schädlich; Thür und Thore werden dadurch der Schwärmerey geöfnet! —" Und je treffender, unwiderleglicher die Leute schreiben; je mehr Anhang sie bekommen: je größer wird die Bitterkeit. Man glaubt nicht mehr, gegen wahre Christuslehre, gegen Vertheidigung der Christuslehre zu schreiben; sondern gegen schwärmerische, gefährliche Leute, die ihre andere Absichten haben, warum sie so schreiben; gerade so wie die Schriftgelehrten auch. Und da ists Einerlei, welche Lehren Jesus man nicht leiden kann; seine Aeuserungen über innere

Her=

Herzenstugend, oder über seine Größe, oder seinen fortdaurenden Einfluß auf die Welt, oder über sein Reich: kurz man eifert dagegen, weil man sie seinen Vorurtheilen oder seinen Lieblingsmeinungen zuwider findet, und man glaubt am Ende recht zu haben, daß man dagegen eifert.

Meine Zuhörer! ich hab' Euch einen Spiegel vorgehalten, in dem Ihr Euch selbst sehen könnet, und die Zeichen unserer Zeit. Wer Augen hat zu sehen der sehe. Amen.

Das Jüdische Volk.

Wankelmuth gegen Jesus.

Es ist unangenehm, mit Menschen zu leben, die sich selbst so gar nicht gleich sind; auf deren Gesinnungen man sich nicht verlassen kann. Gerne möchte man sich ihrer Liebe, ihres Zutrauens freuen, wenn mans in ihnen sieht: aber man weiß nicht ob sie in acht Tagen nicht gleichgültig oder mißtrauisch gegen uns seyn werden. Und so freuet man sich ihrer nicht! Man weiß voraus: es kömmt auf die Gesellschaft an, die sie sehen, auf die Bücher die sie lesen, auf diesen oder jenen Schein, der ihnen in die Augen fällt, ob sie noch die neimlichen oder ganz andere Menschen seyn werden. Ich rede nicht von tief- und lebendig fülenden Wesen, bei denen eine

Empfindung auf mancherlei Art wirkt, die einmal in hoher Wonne daher fliegen, und einmal von tiefem Schmerze zu Boden gedrükt sind; und beides aus Liebe. Sie sind dem Meere gleich, dessen Oberfläche vom Sturme bewegt wird, dessen Grund aber ruhig bleibt; das eben darum so fürchterliche Wellen wirft, weil es kein Bächlein sondern ein Meer ist. Ich rede von den unstäten Menschen, die wirklich in kurzer Zeit lieben können was sie haßten, und hassen können, was sie liebten, deren Liebe also eben so unbedeutend als ihr Haß ist. Ihnen mag man sein Herz nicht öfnen, so anziehend sie seyn mögen in mancher Stunde. Auf sie kann man nicht bauen; so voll auch manchmal der Erguß ihres Herzens seyn mag. Wer wird sich auf Rohr stüzen, das von jedem Winde hin und her bewegt wird? . . . Und nun urtheilet selbst, meine Zuhörer! welche Empfindung es unserm Herrn machen muste, als Er seine Nation so unstät sah, die er so herzlich liebte; — als Er „kreuzige!" hören muste von den Nemlichen die Ihm „Hosianna" entgegen gerufen hatten! Wie weh must' es Ihm thun, daß Er, der Wolthäter des Volks verkannt wurde, und die Verführer des Volks wirken

konnten was sie wollten. Und doch wars so; wie die Geschichte lehrt.

[Matth. 21; 8:11.]

„Eine große Menge Volks aber breiteten ihre Kleider auf die Straße. Viele hieben auch Zweige von den Bäumen, und bestreuten den Weg damit. Und so zogen sie mit ihm fort, und schrieen, theils vor Ihm her, theils hinter Ihm drein: Es lebe der versprochene Davids Sohn! Heil Ihm, den Jehovah uns sendet! Er lebe! Er lebe!

[Kap. 27; 25.]

Da schrie das ganze Volk: „Ja; wir nehmen es auf uns. Stirbt Er unschuldig, so räche Gott sein Blut an uns und unsern Nachkommen.“

[Mark. 15; 29. 30.]

Leute, die vorüber giengen, stießen harte Reden gegen Jesus am Kreuze aus, und schüttelten den Kopf: „Ha Stolzer,“ riefen sie, „der du den Tempel niederreißen, und in drei Tagen wieder aufbauen woltest, jezt hilf dir doch selbst, und steig' herab vom Kreuz.“

Wäre

Wär' uns die Geschichte nicht bekannt; erzälte man uns blos das, was Ihr eben laset: gewiß dächten wir, es wäre von zweierlei Völkern die Rede, wovon das Eine den Galiläischen Jesus sehr geliebt, und das Andere Ihn sehr gehasset hätte. Wenigstens wären viele Jahre dazwischen verflossen, oder der Jesus wär' ein ganz anderer Mann worden, als er vorhin gewesen wäre. Und es war das nemliche Volk das einmal den Jesus bis im Himmel erheben, und einmal bis zur Hölle herabstürzen möchte. Zwischen dem Hosiannaruf, und dem lauten Geschrei: „ans Kreuz mit Ihm!" waren kaum fünf Tage verflossen; und Jesus war noch ganz der Nemliche, der Er vor fünf Tagen gewesen war. Sehet da die Wankelmuth des menschlichen Herzens!

Es war in ganz Jerusalem bekannt worden, daß Jesus von Ephraim nach Bethanien gekommen sey. Wie auch Einer von Ihm denken mochte; Er war einmal ein merkwürdiger Mann worden, der ganzen Jüdischen Nation. So manche auffallend große Thaten, die Er gethan, so manche einleuchtend weise Worte, die Er geredet hatte; so manche harte Aeuserungen gegen Phari-

säer und Schriftgelehrten, die man herum trug; und dabei sein prachtloses, ärmliches Aeusere, sein Freiheitssinn, zu Sündern und Heiden ins Haus zu gehen, von Vornehmen sich wegzuwenden, und mit Kindern sich zu unterhalten — Alles dieses zusammen genommen machte, daß jeder Jude in Jerusalem eingenommen war gegen Ihn oder für Ihn. Die Vornehmsten des Volks waren größtentheils gegen Ihn eingenommen; und wir kennen die Ursache ihrer Feindschaft. Aber der große Hause des Volks war für Ihn. Er hatte den schlichten, gesunden Menschenverstand, die unverdorbene Menschenempfindung auf seine Seite. „Wer Thaten thut, die offenbar kein bloßer Mensch thun kann, der muß mehr als ein bloser Mensch seyn. Wer blos handelt, Leiden wegzunehmen, und Freude zu machen; blos redet Menschen zu erleuchten, Menschen zu bessern, der ist kein böser Mensch, sondern ein guter Mensch,“ — so sprach der innerste Wahrheitssinn des Volks, und jedes Menschen, der kein Interesse dabei hatte, Anders zu reden. Natürlich war man allgemein neugierig, Ihn zu sehen; und diese Neugierde vermehrte sich noch, als Er eine halbe Stunde von Jerusalem einen bekann-

ten Jüngling, den Lazarus vom Tode erweket hatte. — Man konnte nicht erwarten, bis Er nach Jerusalem kam; eine Menge gieng nach Bethanien hinaus, um Ihn da zu sehen. Es war da nicht blos von Juden aus Jerusalem die Rede, sondern von Fremden, die sich auf das Fest zu Jerusalem versammelten. Man wolte nicht nur Jesus, man wolt' auch Lazarus sehen. Und der Zulauf wurde so groß, daß der Rath beschloß, den Lazarus heimlich zu tödten, damit ein so bedeutender Zeuge für Jesus weg sey. Indessen näherte sich die Zeit, wo Jesus aufs Fest nach Jerusalem ziehen wolte. Man hatte das in Jerusalem erfahren, und eine Menge Juden giengen hinaus, um ihn einzuholen im Triumph. Alle jubelten für Wonne, weil sie den Messias begleiten konnten. Jezt, dachten sie, wird Er sich an die Spize des Volks stellen, sich zum König' ausrufen lassen, den Römern allen Gehorsam aufkündigen, und die Nation wieder zu ihrer alten Größe erheben. Alles was Ehrfurcht, Liebe und Freude zeigen konnte, thaten sie. Palmzweige schnitten sie ab, und Zweige von andern Bäumen; damit bestreuten sie die Straßen die Er zog. Viele zogen ihre Oberkleider aus, und

breiteten sie auf den Weg. Es war, als wenn ein lang' erwarteter, allgeliebter König einziehen solte. So gieng der Zug bis auf den Oelberg fort, wo der Weg abwärts nach Jerusalem führte. Hier fiel ihnen die Stadt mit ihrem weißen marmornen Tempelgebäude in die Augen; und nun wurd' ihre Freude lauter Jubel. „Heil Ihm;" rief Alles; „Heil Ihm dem Sohne Davids, da kömmt Er, von Gott gesandt; es freue sich der Himmel und die Erde. Heil Ihm den Beherrscher Israels; — dem großen Davidssohne Hosianna!" Es war als wolten sie der Stadt ankündigen, wer in ihrer Nähe sey. So zogen sie mit Jesus in Jerusalem ein. Hätte man Ihn jezt gefangen, gebunden vor Pilatus führen wollen; — warlich! gesteiniget wär' Er worden, der Urheber einer solchen That. Sie hätten Kaiphas nicht verschont, wenn er sich so was unterstanden hätte. Laut und öffentlich wurd's es in Jerusalem gesagt: „das ist Jesus der Prophet, aus Nazareth in Galiläa: Ihn rufen wir mit Recht als unsern Messias aus."

Das geschah am Sonntage vor Ostern. Aber bis der Freitag kam; wie war das alles so anders! Wie viel Gutes kann übel, und

wie viel Uebels kann gut werden in einer Einzigen Woche! Jesus war nun einmal gefangen genommen, und gebunden, als Missethäter vor Pilatus gebracht. Er that nichts Außerordentliches sich zu retten; kein Engel vom Himmel erschien; Alles gieng im Aeusern so, wie bei andern Missethätern auch. Und das wäre der Messias? Das der König, von dem die Nation so viele äusere Erhebung erwartete? Der, der sie von Römergewalt befreien solte, stand da gebunden vor dem Stadthalter der Römer? Das konnte nicht seyn! Es war der Messias nicht! — Und wenn Ers nicht war; hätt' Er sich für so was Großes ausgeben? Oeffentlich vor dem Rath sich für den Messias erklären sollen? — Er war also ein Betrüger, ein Gotteslästerer, ein Bösewicht! Ihr Nationalstolz kam mit ins Spiel. Die ganze Jüdische Erwartung vom Messias war vor den Römern beschimpft! Als ob sie so einen erbärmlichen Messias hätten! Als ob das nun der wäre, von dem so viel Redens, und Rühmens gewesen war! Das Alles wurde dem Volke vorgesagt, von dem Gliedern des großen Raths. Ihr könnet wol denken, daß nichts gespart wurde, um das lenksame Volk aufzurei-

zen gegen Ihn. List, Lügen, Beredsamkeit, alle Gewalt die Priester über den Pöbel haben, wurde angewandt. — „Was wolt Ihr mit so einen armen Messias machen;" — wurde dem Geldgierigen gesagt," — der kaum einen Rok auf dem Leibe hat, und kaum seinen liebsten Angehörigen den Unterhalt verschaffen konnte? — „Was wolt Ihr mit dem Zimmermannssohne machen," — wurde dem Ehrgeizigen gesagt, — „der nichts als elende Fischer zu Schülern hat, der alle Vornehmen anekelt? Was wolt Ihr mit einem Messias machen," — wurde dem Wollüstigen gesagt, — „der so gar alle Lust nach andern Weibern und Mädchen verdammet?" Und nun war man so sehr gegen Jesus, als man vorher für Ihn gewesen war. Alle seine Wunder und Liebesthaten waren vergessen. Man schämte sich und ärgerte sich, daß man je etwas aus Ihm gemacht hatte, und war drum nur desto erbitterter gegen Ihn. Als Pilatus dem Volke die Wahl gab, ob sie den unschuldigen Jesus, oder den Mörder Barrabas los haben wolten; — wer weiß, was sie noch gethan hätten? Aber ihre Priester redeten ihnen zu, sie solten Barrabas wählen; und mit wildem Geschrei wählten

sie Barrabas. „Ans Kreuz mit Jesus! ans Kreuz!“ das war die algemeine Stimme! Sie waren so sicher, Jesus sey ein Betrüger, und leid' also schuldig, daß sie einstimmig die Schuld seines Todes auf sich nahmen; daß sie laut riefen: „sein Blut komm' über uns und unsere Kinder.“ Und als sie Ihn da hangen sahen, hülflos wie einen andern Missethäter: da regte sich Abscheu in ihnen, daß so ein elender Mensch sich unterstanden habe, sich für den Messias auszugeben; daß Einer der ganzen Nation helfen wolte, der sich selbst nicht einmal vom Kreuz helfen konnte. Sie schüttelten die Köpfe, zum Zeichen ihres Abscheues, „Pfui“ riefen sie, „wie schön zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen wieder auf! Hilf dir nun selbst, und steige herab vom Kreuz.“

Sehet da die gränzenlose Wankelmuth des menschlichen Herzens! Sehet was es mit Menschen ist, in denen Religion, Achtung und Liebe zur Tugend, Liebe und Achtung zu edlen Menschen nicht festen Grund hat! Sehet da das unstäte Wesen, das heute liebt, und morgen hasset, das am Sonntag; in Himmel erhebet,

und am Freitag' ans Kreuz wünscht! — Und daß wir nur ja nicht pharisäisch die Hände falten, und Gott dafür danken, daß wir nicht so sind, wie das Volk! So waren nicht blos die Juden zu Jesus Zeiten; so waren sie in der Wüste und in Kanaan. So waren die Schüler Jesus gar manchmal; und so sind auch — wer weiß wie Viele unter uns. Der müste sein eigen Herz sehr schlecht kennen, der es nicht fült, wie leicht auch er durch Umstände zu solcher Unstätigkeit gebracht werden könnte. Jezt hören wir eine erbauliche Predigt von Christus; wir sind unter guten Christlichen Menschen; uns werden Züge aus der Geschichte Jesus lebendig; die Herrlichkeit Gottes in der Natur springt uns in die Augen: und wir werden weich; unser Herz öfnet sich den schönsten Empfindungen; laut bekennen wir uns für Christus, für die Tugend, für die Edeln, deren Werth unser Herz fült. Das Alles ist wahr und heilig in uns. Aber das Gefül verraucht, wir werden kalt; und jezt soll für Christus, und die Tugend etwas Schweres gethan; es soll den edlen Menschen ein Opfer gebracht, sie sollen von uns auch da öffentlich geschäzt werden, wo man sie verkennt, verachtet, haßt . . . wie oft werden wir uns ungleich? Wie oft ziehen wir uns von Christus, von der Tugend, von den edlen Menschen zurük? Wie oft schmähen wir, was wir vorher erhoben, und verabscheuen was wir liebten? Wie oft ist nicht wenigstens so etwas in unsern Herzen, wenn wir uns auch schämen des Ausbruchs? — Und wir soltens nicht thun, meine Zuhörer; wir solten alle Kräfte anwenden, und alle Mittel brauchen, um uns selbst mehr

gleich

gleich zu werden, um fest zu stehen auf dem, was wir einmal für wahr, für recht und gut erkannten! — Der hat Christus nie geliebt der Ihn wieder hintansezen, oder gar hassen kann. Der hat sich noch nie in Ernst der Tugend ergeben, der so leicht wieder umschwankt, und das Laster vorzieht. Wer einen edlen Menschen nicht immer liebt, der liebt' Ihn nie, und kannt' Ihn nie! — Blinde Folgsamkeit gegen jeden Trieb, der sich in uns aufregt, so wiedersprechend diese Triebe auch seyn mögen; das erhebt den Menschen noch nicht über das Thier; das sezt ihn dem Thiere gleich, das auch von seinen Trieben gelenkt und regieret wird. Stehen auf sich selbst; Festigkeit, die sich gleich bleibt; — Festigkeit, uuter allen Umständen dem gemäs zu handeln, was man einmal für recht und gut erkannt hat; Festigkeit, das fort zu lieben, was man einmal sicher als liebenswürdig erkannt: das macht die wahre Würde des Menschen aus. Nur darum kann man sich auf Gott verlassen, weil Er sich selbst gleich bleibt; und nie, in keinem Stük' auf einen Menschen, der wie ein Rohr vom Winde hin und her bewegt wird.

Lasset uns, um diese unseelige Wankelmuth noch näher kennen zu lernen, die Quellen aufsuchen, die sie bei dem Jüdischen Volke hatte. Man weiß schon viel, wenn man die Quelle einer Krankheit weiß. Ich finde vorerst, daß sie sich zu viel hinreißen ließen vom äusern Scheine. Freilich nach dem Scheine zu urtheilen, konnte Jesus der Messias nicht seyn. War Ihm ja alle Macht, aller Einfluß genommen! Hieng Er ja hülf-

hülflos und beschimpft am Kreuz! Was kann man von einem Menschen erwarten, der am Galgen gestorben ist? Aber hätten sie nur an Abraham und Joseph, an Moses und David, an Führung ihres eigenen Volks gedacht! Warlich; es schien eben auch nicht so, als ob die neunzigjährige Sara noch einen Sohn gebähren, als ob der Sklave Joseph über Vater und Brüder regieren, als ob der flüchtige Mörder Moses seine Nation aus Egypten führen werde. Als David wie ein Landstreicher für vogelfrei erklärt, auf den rauhesten Gebürgen herum irrete; da sah es warlich nicht aus, als ob er König werden würde über seine Nation; und wer Israel als Sklavenvolk in Egypten sah, dem wär' es lächerlich gewesen zu denken: das Volk wird Kanaan besizen. Der Schein war auch durchaus dagegen; aber es geschah doch. So hätte das Jüdische Volk auch denken sollen, als Jesus am Kreuze hieng. Aber sie ließen sich vom widrigen Scheine hinreißen, und wir machens so oft nicht besser. Jezt thut Gott etwas für dich; seine Macht und seine Liebe wird dir anschaulich. Es scheinen sich Umstände zu ergeben, als wenn du Unglüklicher glüklich werden soltest. Jezt wilst du Alles für Gott thun; ganz an Ihm hängen, Ihm folgen in Allem, was Er sagt. Aber jezt scheints wieder, als habe sich Gott zurükgezogen, als sey's nichts mit dem hochgepriesenen Christus, als wirke und lebe Er nicht; nun ist auch all' deine Anhänglichkeit an Ihn weg! du magst von Ihm nichts mehr hören, für Ihn nichts mehr thun. Er ist dir nichts mehr. Und noch Glüks genug, wenn du nicht ganz umschwankst, und über Ihn

ab-

absprichst; Ihn lästerst, und wie die Juden das „kreuzige“ über Ihn ausrufst. Jezt erfährst du etwa natürlich gute Folgen der Redlichkeit, oder die Vorsehung zeigt dir, daß sie mit dem Maaße messe, womit wir Andere messen. O! wie wilst du geben, helfen, erfreuen! wie redlich wilst du dich betragen gegen Jederman! Aber es wird etwa anders; du leidest etwas wegen deiner Redlichkeit; es scheint, als helfe dir Gott doch nicht, ob du gleich Andern helfest; als wolle Gott doch nichts für dich thun, ob du gleich so viel thust für Andere; und sogleich wilst du von Redlichkeit und Wohlthätigkeit nichts mehr hören! Du wilst's machen wie's Andere machen, und dich verschließen, wie sich Andere verschließen, — was hilft dich denn deine Gottesfurcht? O! meine Zuhörer! wie viel hätten wir gewonnen, wenn wir Gott und Christus besser auswarteten; wenn wir Ihm seinen Gang nicht tadelten, eh' Er ihn ausgegangen hat! Wie viel größer und fester wären wir, wenn wir Gott zutrauten: Er wird sich ja doch noch als den Allmächtigen und Alliebenden zeigen! wenn wir Christus zutraueten: man wirds doch noch merken, daß „Ihm gegeben sey alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ so still Er auch sizt! Wenn wirs Gott zutrauten, Er werd' unsere Liebesthaten vergelten, ob Ers auch nicht gleich thut! Der Mensch ist schon sehr viel, der sich nicht vom Schein hinreißen läßt, sondern der warten kann.

Ich finde ferner, daß sich das Volk verführen ließ von seinen Priestern, und seiner Obrigkeit, und daß es darum so ungleich handelte mit

sich

sich selbst. Die Juden für sich hatten keinen Haß gegen Jesus. Sie hätten Ihm vielleicht nicht geglaubt, wenn Er am Kreuz gestorben wäre: aber sie hätten Seine Liebe gefült, sie hätten Ihn bedauert, sie wären wenigstens menschlich gewesen gegen den menschlich handelnden und menschlich leidenden Jesus. Aber die Geistlichen und Gelehrten stimmten es um. Sie wirkten auf den Verstand und die Leidenschaft des Volks, daß es verblendet, und erhizt wurde, bis zur äusersten Wuth gegen Jesus. Und wie hundertmal gehts so in großen und kleinen Städten, in großen und kleinen Zirkeln, und auch unter uns! In allen Ständen giebts Volk, und Anführer des Volks; Volk das selbst nicht denkt, sich selbst nicht leicht bestimmt, sondern sich leicht durch Andere lenken und bestimmen läßt. Anführer des Volks; Menschen von mehr Verstand, mehr Klugheit, mehr Kraft, die damit wirken auf die Menge, und sie stimmen, wozu sie wollen. Und wie hundertmal wird der gerade, harmlose Mensch zum Bösen bestimmt, an das er nicht gedacht hätt' ohne Verführung! Welch eine Schaar von Jünglingen wird von Christus und Christenthum, von Unschuld und Tugend abgebracht, durch Verführer, denen das Alles schon lange nichts mehr ist! Welch eine Schaar von Menschen wird verführt durch ihre Geistlichen, durch ihre Vornehmen, die den Ton angeben, in dem Kreise um sich her! Und o! wie möcht' ich Euch mit Thränen brüderlicher Liebe bitten, die Ihr durch Verstand, oder Kraft, oder Vermögen, oder Geburt Einfluß auf Andere habt; — Euch Obrigkeiten, Geistliche, Volkslehrer,

Rei-

Reiche; — mißbrauchet Euren Einfluß nicht, den Ihr auf so viele Menschen habt. Wenn Ihr das Volk lenkt, überlegt erst wol, wozu Ihr es lenkt. — Ja nicht zu Beförderung Eurer Nebenabsichten, Eures Stolzes, Eures Ehrgeizes, Eurer Wollust, Eurer Rache. Wer Menschen tödtet, der heißt ein Mörder, und wird bestraft, wie ein Mörder; aber wie soll man den nennen, der Unschuld und Tugend so vieler Menschen tödtet, damit nur er habe was er will! Das Schiksal jener Judenobersten wird gewiß auch Euer Schiksal seyn!

Und was soll ich Euch sagen, Schwache, Verführbare, damit Ihr mehr Festigkeit bekommt, und mehr auf Euch selbst stehen lernt. Sey er Euch doch immer heilig, der erste und natürliche Eindruk, den eine Warheit auf Euch machte! Sezet Euch doch wenigstens gewisse Wahrheiten fest; überzeuget Euch voll und ganz davon, damit es Euch nicht irre, wenn von Andern etwas dagegen gesagt wird. Gott ist Herr und Gesezgeber; also muß ich thnn, was Er sagt: — Was Ihr nicht wollt, daß Euch Andere thun, das thut auch ihnen nicht. — Was in der Bibel verboten ist, darf der nicht thun, der Bibel für Offenbarung Gottes hält. — Man muß Jesus entweder Alles glauben was Er sagt, oder man glaubt Ihm gar nichts. Entweder ich kann mir selbst und allein helfen, mich selbst und allein bessern, und dann brauch' ich Gott und Gottes Beistand nicht; oder ich kann mich nicht allein bessern, mir nicht allein, nicht immer helfen; und dann bedarf ich Gottes Beistand, dann ist mir das

Wort willkommen, das mir Beistand verspricht. — Solche und ähnliche Warheiten prägt Euch recht tief ein, damit sie Euch Warheit bleibe, und wenn auch der Vornehme und Gelehrte dagegen redet. — Und habt Ihr gethan was Ihr konntet; so verlasset Euch auf den, der für alle seine Verehrer gebätet hat: „erhalte sie in deiner Warheit, daß sie Eins seyen, so wie wir Eins sind.“ Und der es ja wußte, „daß Ihn der Vater allezeit erhöret.“

Ende des dritten Hefts.

Innhalt des dritten Hefts.

Erste Predigt. Maria von Bethanien. Erguß der feinsten, jungfräulichsten Liebe, nach Matth. 26; 13. S. 7.

Zweite Predigt. Petrus. Ebbe und Flut in der Liebe zu Jesus, nach Joh. 13; 36 = 38. Matth. 26; 33 = 35. Joh. 18; 10. 11. und Lukas 22; 54 = 62. S. 16.

Dritte Predigt. Johannes. Traulichkeit und Liebefolgsamkeit gegen Jesus, nach Joh. 13; 21 = 26. und 19; 25. 26. S. 44.

Vierte Predigt. Pilatus. Gleichgültigkeit gegen Jesus, nach Joh. 18; 28. bis K. 19; 16. S. 63.

Fünfte

Fünfte Predigt. Judas. Aergernis an Jesus, nach Matth. 26; 14. 15. 16. V. 21 = 25. V. 47 = 49. und Matth. 27; 3 = 5 S. 86.

Sechste Predigt. Kaiphas und die Pharisäer. Haß gegen Jesus, nach Joh. 11; 46 = 50. Matth. 26; 3 = 5. V. 59 = 66. S. 107.

Siebente Predigt. Das jüdische Volk. Wankelmuth gegen Jesus, nach Matth. 21; 8 = 11. K. 27; 25, und Matth. 15; 29. 30. S. 128.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums

Bd.: 3

Lemgo 1788

Hom. 449 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458945-4
VD18 8001061